

Zur Frage der Slawizität einiger oberfränkischer Ortsnamen (Würgau, Gleußen, Feuln, Marktzeuln, Wirbenz) und Flurnamen (Külmnitz, Külmitz, Leubnitz)

Harald Bichlmeier

1. Einleitung¹

Wie schon in Bichlmeier (2018) an einigen Beispielen dargelegt, scheint es das Ziel von Andraschke (2016) gewesen zu sein, eine möglichst große Anzahl slawischer Ortsnamen aus dem nordostbayerischen Untersuchungsgebiet wegzuerklären, sie westgermanisch zu etymologisieren und implizit der ältesten westgermanisch-deutschen Namensschicht vor 700 zuzuschlagen. Dieses Vorgehen betraf in jenem Buch etwa zwei Dutzend Ortsnamen und geschah auf zwei Weisen: entweder dadurch, dass auf die slawischen Etymologien entweder gar nicht eingegangen oder allenfalls in einer Fußnote sinngemäß vermerkt wurde: „anders dazu XY“. Oder aber so, dass zwar auf die slawische Etymologie eingegangen wurde, aber entweder keine stichhaltigen Argumente geliefert wurden, oder aber solche, die einerseits eine grundlegende Unkenntnis des Slawischen und seiner historischen Entwicklung vermuten lassen, andererseits bisweilen auch Fehler im Umgang mit germanischen Lautgesetzen zeigen. Sechs weitere derartige Fälle sollen hier besprochen und analysiert werden, zudem zwei weitere, für die bislang eine slawische Etymologie noch gar nicht erwogen worden zu sein scheint.

2. Zur Frage der Slawizität von fünf Ortsnamen: *Würgau, Gleußen, Feuln, Marktzeuln, Wirbenz*

2.1. *Würgau*

Ein Fall der zweiten Art, der also Unkenntnis slawischer Entwicklungen erkennen lässt, liegt im Falle des Ortsnamens *Würgau* (Lkr. Bamberg) vor.

1 Ich danke dem anonymen Gutachter dieses Beitrags für Anmerkungen und Hinweise.

2.1.1. Zum Ortsnamen *Würgau*: Belegreihen etc.

In der nachfolgenden Darstellung wird die Argumentation Andraschkcs (2016: 315–317) der bis dato m. W. längsten und gründlichsten Untersuchung des Ortsnamens bei Eichler/Greule/Janka/Schuh (2001: 191–194) gegenübergestellt. Wie aus der Einleitung hervorgeht, ist dieser Ortsname nach Andraschke (west-)germanischen, nach verbreiteter Ansicht indes slawischen Ursprungs.

Zunächst seien die jeweils angeführten Belegreihen miteinander verglichen (zu Angaben zu den Belegstellen vgl. die ausgewertete Literatur):

Eichler/Greule/Janka/Schuh (2001: 191f.) (ohne kopiale Belege)	Andraschke (2016: 315)
1302 <i>villam ... Wirgeü</i>	1302 <i>Wirgeu</i>
1308 <i>dörfer Pirgew</i>	1308 <i>Pirgew</i>
1329 <i>auf Wirgen</i> (trotz anderer Jahreszahl =)	1330 <i>Wirgen</i>
1356 <i>ze Birgewe</i>	
1359 <i>ob Byrgaw</i>	
1359 <i>ob Birgaw</i>	1359 <i>Birgaw</i>
	1370 <i>Birgen</i>
1380 <i>czu Brigaw</i>	
1380 <i>zu Pirgaw</i>	1380 <i>Pirgaw</i>
1382 ... <i>vnd guten Birgaw</i>	1382 <i>Birgaw</i>
1383 <i>vf Birgaw</i>	
1385 <i>zu^o Byrgaw</i>	1385 <i>Byrgaw</i>
1396 <i>vff ... Birgaw</i>	1396 <i>Birgaw</i>
1396 <i>Byrgaw</i>	
1398 <i>zu Pirgaw</i>	1398 <i>Pirgawe</i>
Ende 14. Jh. <i>Pirgewe</i>	
1400 <i>in Birgaw</i>	
1402 <i>zu Pirgaww</i>	
1403 <i>zu Birgew vnter Gych</i>	
	1421 <i>gein Pirgaw</i>
1422 <i>gen Birga</i>	
1424 <i>zw Bergew</i>	
angeführt werden weitere vier Belege aus dem 15. und 6 aus dem 16. Jh. etc.; ab dem Beleg 1536 zu <i>Wirga</i> ist der Anlaut <i>W-</i> fest	

Von den aufgrund der Aufstellung anzunehmenden 21 frühesten Originalbelegen verzeichnen Eichler/Greule/Janka/Schuh (2001) 19, Andraschke indes nur elf; somit fehlen bei Andraschke acht Belege, die in der 15 Jahre älteren Aufstellung genannt werden. Auch wird bei Andraschke nicht klar, ab wann der Anlaut *W-* fest ist. Zudem scheint Andraschke auch weniger sorgfältig auf die genauen Schreibungen in den Urkunden geachtet zu haben. Ziegelhöfer/Hey (1911: 24) kommen aufgrund der falschen Zuordnung einer Reihe von Belegen zu diesem Namen zu dem irrigen Ergebnis, der Name bedeute „Birke-nau“. Ähnlich Eichler (1985: 282), der aufgrund eines nicht zugehörigen Erstbelegs 1202 *Wurgaw* von einem Ortsnamen gemeinslaw. **Vurgov* ausgeht.

2.1.2. Slawische Erklärung des Ortsnamens

2.1.2.1. Mit Eichler/Greule/Janka/Schuh (2001: 192f.) ist am ehesten von einem zugrundeliegenden Namen bayernslaw. **Virgov-* oder **Virgava* (bei Andraschke (2016: 315) fälschlich zitiert als „*Virgov*/**Virgava*“ ohne die Diakritika), einer Ableitung von der Wurzel urslaw. **wirg-* > gemeinslaw. **vbrg-* ‚werfen‘ (Eichler/Greule/Janka/Schuh [2001: 192f.] schreiben dafür „urslaw. **vrg-*“) auszugehen (so schon Schwarz [1960: 252]). Zu dieser Wurzel gehören aus dem westslawischen Bereich etwa obsorb. *wjerhać*, ndsorb. *wjergaś* ‚schleudern‘, tschech. *vrhat* ‚werfen‘, poln. *wiergać* ‚stoßen‘ sowie verwandte Verben aus den anderen slawischen Sprachzweigen (s. u.). Ein PN aruss. *Vergun* (17. Jahrhundert; vgl. Tupikov 1903[1989]: 82) ist ebenfalls hierher zu stellen. Nächstverwandte Ortsnamen liegen in zweimaligem tschech. *Vrhavě* in Böhmen (einmal bei Klattau/Klatový, einmal bei Stríbro) vor.² Diese sind mit Profous (1947–1960, 4: 630f.; 5: 301) und diesem folgend Eichler/Greule/Janka/Schuh (2001: 193) jedenfalls als possessive *jo-* bzw. *jb-*Ableitung zum Personennamen tschech. *Vrhavec* zu stellen, der eben als Ableitung auf tschech. *-ec* (< gemeinslaw. **-ecb*) zu einem Stamm tschech. *Vrhav-* zu erklären ist. Dieser Stamm begegnet ebenfalls in dem Pflanzennamen tschech. *vrhavka* f. ‚Speitäubling‘. Die Annahme einer dem oberfränkischen Ortsnamen zugrundeliegenden Form gemeinslaw. **vbrgava* = bayernslaw. **Virgava* (so bei Eichler/Greule/Janka/Schuh [2001]; < urslaw. **wirgā wā*)³ stößt folglich auf keinerlei Probleme.

2 Schwarz (1960: 252) erwägt als Grundlage einen „PN *Vrg**“, der samt seiner sprachlichen Zugehörigkeit erst noch zu verifizieren wäre.

3 Zur hier möglichst befolgten Notationsweise der urslawischen Ansätze vgl. die Einleitung zu Klotz (2017), wo die auf Vorarbeiten Georg Holzers (vgl. u.a. Holzer 2007, 2011, 2014) beruhenden Konventionen dargelegt werden.

2.1.2.2. Außerdem gehören vielleicht als nominale Bildungen bulg. dial. *vьrga* f. ‚Geschwulst, Auswuchs an Bäumen‘ etc. zur selben Wurzel (< *,was aufgeworfen ist‘?), dieses Wort kann aber auch der nachfolgend dargestellten Sippe zugehören: Falls poln. *warga* f. ‚Lippe‘ und diverse andere ebenda angeführte Bildungen zugehörig sein sollten, müsste in der Tat mit Eichler/Greule/Janka/Schuh (2001: 193) mit einer Labialisierung gemeinslaw. **ь* > **ѣ* gerechnet werden (vgl. dazu auch Bräuer 1961: 123). Jedenfalls lassen sich die angeführten Personennamen poln. *Warga* etc. und die Familiennamen *Wargo*, *Wargol* etc. (vgl. Rymut/Hoffmann 2006–2010, 2: 402) und der aus Ortsnamen zu gewinnende Personennamen asorb. **Vorgan* o.ä., und weitere Personennamen wie apolab. **Vargošь* etc. (vgl. Mühlner 2008: 277) unter einem Ansatz gemeinslaw. **vьrg-* verbinden – unabhängig davon, ob diese Sippe nun zu der ‚werfen‘-Sippe gehört oder nicht (als ‚werfen‘ → ‚aufwerfen‘ → ‚Wölbung‘). Vielleicht liegen auch zwei Sippen **vьrg-* ‚werfen‘ und **vьrg-* ‚Lippe, Wölbung‘ vor. Urslaw. **Wirgā`wā`* > gemeinslaw. **Vьrgava* könnte ursprünglich so etwas wie ‚Aufwurf, Verwerfung, Bodenwelle‘ o.ä. bedeutet haben, der Name war wohl am ehesten ein Flurname, der dann zum Siedlungsnamen transonymisiert wurde.

2.1.2.3. Da wir es in beiden Sippen aber immer mit einer zugrundeliegenden Form mit einem der beiden sogenannten reduzierten Vokale zu tun haben, geht Andraschkas (2016: 316) Einwand, es „wäre dann allerdings für den ON Würgau mit einer Ausgangsform **Worgowe* zu rechnen, da slawisches -a- im Main-/Regnitzwendischen (wie im Sorbischen) zu -o- wurde“, völlig an der Sache vorbei und ist im vorliegenden Fall schlicht irrelevant: Slawisches, also in genauerer Terminologie wohl urslaw. *-a- > gemeinslaw. *-o- (was in keinsten Weise ein exklusiver Lautwandel des Main-/Regnitzwendischen oder Sorbischen ist), liegt in diesem Kontext nirgends vor: Poln. -a- ist in den o.a. Namen regulärer Reflex von gemeinslaw. *-ь- und nichts anderes (so wie wohl auch **o* in asorb. **Vorgan* und **a* in apolab. **Vargoš*).⁴ Und gemeinslaw. **a* < urslaw. **ā* wird Andraschke wohl schwerlich gemeint haben, da dieses gemeinslaw. **a* meistens in der Slavia als ungerundeter Vokal erhalten bleibt. Letztlich ist Andraschke hier wohl der ‚Sirene des Gleichklangs‘ erlegen.

⁴ Vgl. zu letzteren Bräuer (1961: 116); Lamprecht (1987: 67). – Vgl. zum Vokalismus auch gemeinslaw. **čьrnь* > tschech. *černý* (mit Sonderentwicklung gemeinslaw. **ьr* > tschech. *er /č_*), poln. *czarny* (mit gemeinslaw. **ьr* > poln. *ar /_harter Dental*), russ. *čěrnij* ‚schwarz‘.

2.1.2.4. Was nun die von Eichler/Greule/Janka/Schuh (2001) angesetzte Form bayernslaw. **Virgov-* oder **Virgava* angeht, so sind beide als Vorformen des Ortsnamens *Würgau* gleichermaßen möglich und auch morphologisch innerhalb des Slawischen unbedenklich. Aufgrund des in Böhmen zweimal belegten Ortsnamens *Vrhavěč* und des Appellativums tschech. *vrhavka* erscheint **Virgava* als wahrscheinlicher. Das Suffix gemeinslaw. *-ava < urslaw. *-ā'wā' leitet von Verbwurzeln Nomina resultativa, von nominalen Grundlagen Bezeichnungen von Orten, Pflanzen, Tieren ab.⁵

2.1.2.5. Es seien aber noch einige Anmerkungen zur angeführten Lautform gemacht, die v.a. die Kategorisierung als ‚bayernslawisch‘ betreffen. Die Frage ist nämlich, ob sich hier bzw. überhaupt bei den für das ‚Bayernslawische‘ in Anspruch genommenen Namenbelegen charakteristische Lautwandel ausmachen lassen, die diese Sprachschicht klar von dem nördlich benachbarten (Ober-)Sorbischen bzw. Altsorbischen und dem westlich angrenzenden (Alt-)Tschechischen (und ursprünglich wohl in Oberfranken v.a. ein Dialektkontinuum mit dem Sorbischen, in der Oberpfalz wohl mit dem Altschechischen bildenden)⁶ einerseits abgrenzen – und vom Urslawischen (7. Jahrhundert) bzw. Gemeinslawischen (8./9. Jahrhundert) andererseits. Das, was hier als bayernslaw. **Virgava* angesetzt wird, entspräche in anderer bzw. modernerer Schreibweise urslaw. **Wirgā'vā'* > gemeinslaw. **Vьrgava*. Ob man tatsächlich aus irgendeinem Beleg dieses oder eines anderen Namens auf die Existenz von bayernslaw. **Virgava* mit noch vorhandenem urslaw. *-i- und gleichzeitig palatalem **r* schließen kann, muss vorläufig fraglich bleiben. Es scheint eher so zu sein, dass hier verschiedene Ebenen und Notationsweisen vermengt wurden: vorurslaw./uridg. **r* ergibt urslaw. **ir*/**ur*, dieses dann gemeinslaw. **ьr*/**ьr*. Diese Lautgruppen führen etwa zu russ. *er/or*, poln. (*i*)*er* (vor hartem Dental *ar*)/*ar* aber tschech. *r*/*ṛ*/ (nach *č* > *er*). Als eine etwas veraltete Schreibweise für gemeinslaw. **ьr* kann **ṛ* in den Fällen gelten, in denen mit Metathese von gemeinslaw. **ьr* > **ṛь* gerechnet werden kann – was aber gerade im Westslawischen eher nicht geschieht.⁷ Einer der wenigen Belege, der einen Reflex von mutmaßlichem **ṛ* zeigen könnte, liegt in gemeinslaw. **ьrba* > poln. *wierzba* f.

5 Vgl. Vondrák (1924: 519f.); Profous (1947–1960, 5: 625); Vaillant (1974: 712f.); Šrámek (1988: 59); Babić (2002: 358); Matasović (2014: 123f.); Šimandl (2016: 106f.).

6 Vgl. dazu Schwarz (1960: 183–198, bes. die Karte S. 197); Eichler/Greule/Janka/Schuh (2001: 213f.); Dies. (2006: 256–258).

7 Vgl. Bräuer (1961: 129ff.); Lamprecht (1987: 66f.).

‚Weide‘, tschech. *vrba* f., russ. *vérba* f., slowen. *vrba* f. etc.⁸ vor – aber das Fehlen dieses Reflexes in der für unseren Fall oben angesetzten Wurzel gemeinslaw. **vьrg-* (> poln. *wiergnąć* [nicht †*wierzgnąć*], russ. *vergátʹ*, *vérgnutʹ*, tschech. *vrhat* etc.)⁹ gemahnt zur Vorsicht: möglicherweise ist poln. *wierzba* einfach nach Substantiven umgeformt, die das Suffix gemeinslaw. **-bba* enthalten, weshalb in ihnen die Palatalisierung vorsuffixaler Konsonanten schlicht auf dem vokalischen Anlaut des Suffixes (gemeinslaw. **-bba* < urslaw. **-ibā*) beruht.

2.1.2.6. Denkt man in dieser Richtung weiter, kann man eigentlich fast nur zu dem Schluss kommen, dass wir es hier vielleicht gar nicht mit einer irgendwie speziell bayernslawischen Form zu tun haben, sondern vielmehr noch mit urslaw. **Wirgā wā* (> gemeinslaw. **Vьrgava*), der Form, die der Name im 7. Jahrhundert gehabt haben dürfte. Da der Name keine Laute enthält, die im Ostfränkischen der althochdeutschen Medienverschiebung unterlegen wären, da im Ostfränkischen nur westgerm. **d* konsequent zu ahd. *t* verschoben wird,¹⁰ konnte die späturnslawische bzw. gemeinslawische Form wohl solange das Integrat ahd. **Wirgāwa* ergeben, solange damit zu rechnen ist, dass der Vokal der Wurzelsilbe von den Sprechern des Althochdeutschen/Ostfränkischen als /i/ empfunden bzw. integriert werden konnte. Dies war letztlich ab dem 7. Jahrhundert bis ins 9. Jahrhundert, vielleicht auch noch im 10. Jahrhundert der Fall.¹¹ Die beiden Endsilben des Integrats ahd. **Wirgāwa* wurden sicher rasch an ahd. *gewi*, *gouwi* n. ‚Gau‘ (vgl. EWAhd 4: Sp. 195–198) angeglichen, wodurch der Name sekundär in die auch in Ostfranken vorkommenden *Gau*-Namen eingereiht worden sein dürfte. Ausgehend von einem slawischen Namen ist also der Name Würgau samt seiner Belegreihe gut zu erklären.

2.1.3. Andraschkes westgermanische Erklärung

2.1.3.1. Um die slawische Herkunft des Namens zu ‚widerlegen‘ und den Namen als echten *Gau*-Namen erklären zu können, muss Andraschke zu eher entferntem Wortmaterial greifen, das dann aber teils auch noch falsch dargestellt

8 Vgl. ÉSRJa 2: 293, REW 1: 184; Machek (1968/1997: 699); Kopečný (1981: 417); ESJS 1090f.; ESSJ 4: 353f.; SES 855f.

9 Vgl. ÉSRJa 2: 294f.; REW 1: 185; Machek (1968/1997: 700); ESJS 1088f. (*vrěšti*); ESSJ 4: 355; RÉS 6: 269f.; SES 856.

10 Vgl. Sonderegger (1979: 155); Schatz (1927: 97); Braune-Heidermanns (2018: 125f., 216f.).

11 Vgl. Holzer (2007: 63f.) mit Hinweis darauf und Beispielen dafür, dass in lateinischen Urkunden des 11. Jahrhunderts in kroatischen Namen gemeinslaw. **-b-* noch im 11. Jahrhundert regelmäßig mit <*-i-*> wiedergegeben wird.

wird. Einer der Gründe für seine Ablehnung der slawischen Etymologie ist, dass die Belegreihe „deutlich eine Überlieferung *Wir-*“ zeigt, weshalb die „Herleitungsmöglichkeit mit einem slaw. PN [...] damit recht unsicher“ (2016: 316) wird. Nach den oben in Abschnitt 2.1.2. dargelegten Entwicklungen entfällt dieses Argument – ein /i/ war im slawischen Ausgangsnamen seit dem 7. Jahrhundert vorhanden und auch nach dem Wandel urslaw. *i > gemeinlaw. *ь wurde dieser gemeinlawische Laut bis mindestens ins 9., wenn nicht gar bis ins 10./11. Jahrhundert bei Übernahmen ins Althochdeutsche mit ahd. *i* substituiert. Weil Andraschke all dies nicht berücksichtigt, kann er sich einen *Gau*-Namen erfinden mit einem „Appellativ **wir*, welches zwar ahd. nicht belegt, aber im germanischen Wortschatz durchaus bezeugt werden kann.“ (2016: 316) – s. dazu unten 2.3.2.

Am Ende der Darstellung (2016: 316f.) kommt Andraschke zu dem Schluss (2016: 317): „Die Deutungsvorschläge bleiben aufgrund der zahlreichen Anschlussmöglichkeiten damit insgesamt leider unsicher.“

2.1.3.2. Wie sehen nun die von ihm meist nach älterer Literatur referierten Vorschläge aus?

Abzulehnen ist jedenfalls jegliche Verbindung mit „as. *giwirki* ‚Werk‘ und anord. *virki* ‚Werk; Wall, Burg‘“: Dieses altsächsische Wort stellt ein *ghost-word* in Andraschkes Arbeit dar: Von Tiefenbach 2010: 451 (dieses Wörterbuch wurde von Andraschke nicht rezipiert, obwohl öfter auf altsächsisches Wortmaterial verwiesen wird) wird *giwerki* ‚Bauwerk‘ angesetzt, als offenkundig einziger Beleg des Worts wird nichtumgelautes as. *giuuariki* angeführt. Anord. *virki* immerhin existiert (vgl. de Vries [1962: 667 (*virki*²)]). Da die Belegreihe des ONs *Würgau* an keiner Stelle ein <k> aufweist, entfällt dieser Vorschlag, zumal auch nicht klar ist bzw. wird, wie dann der Gesamtname gelautes haben sollte: ahd. **wirki/a-gewi* ‚Werk-Gau‘ mit Synkope des Fugenvokals und Assimilation der beiden Gutturale **-k-g-* > **-g-g-* > *-g-*?

Ebenfalls nicht zielführend erscheint die a. a. O. geäußerte Vermutung, dass die Belege 1330 *Wirgen* und 1370 *Birgen* auf „eine sekundäre Grundworterweiterung hindeuten könnten (**Wirchingouwe*)“. Ist dann in *Wirgen* und *Birgen* nur mehr das Grundwort vorhanden und das Hinterglied ‚Gau‘ fehlt? Dies bleibt bei Andraschke unklar. Gibt/gäbe es für so etwas überhaupt Parallelen – möglichst im Untersuchungsgebiet? Deutlich einfacher ist da doch die profane Annahme eines Schreib-, Kopier- oder Lesefehlers *-n* für *-u*.

Weiter wird von Andraschke nach NOB (1: 488f.), dessen Autoren sich dabei auf Rosenthal (1979: 393) berufen, auch eine Basis germ. **wiri* ‚Sumpf‘ erwogen. Dieses Wort gehört so ebenfalls eher in die Kategorie *ghost-word*: bei

Rosenthal (a.a.O.) steht korrekt „*wīri“ mit $-ī$, Andraschke übernimmt von NOB (1: 489) den Tippfehler „*wiri“, Rosenthal (1979) hat er offenbar nicht konsultiert.

Als Nächstes wird eine Verbindung mit einem Wort für ‚Gans‘, schwäb. *Wirele(in)* ‚junges Gänslein‘, oberfränk. ‚Wirla/Werla für die Junggang‘ (sic) (Andraschke 2016: 316, Anm. 1816) erwogen. Ob sich tatsächlich daraus eine „Ausgangsform *wir ‚Gans‘ ergibt“, sei hier einmal dahingestellt – irgendwie sieht das Wort auf den ersten Blick eher wie ein Onomatopoetikum aus, das durchaus unabhängig voneinander mehrfach an verschiedenen Orten gebildet worden sein kann. Und letztlich wird dieser Verdacht dann auch bestätigt, wenn man den von Andraschke ebenda zitierten Wortartikel im Schwäbischen Wörterbuch (6, 1: Sp. 870f. [nicht „870“ wie bei Andraschke]) ganz liest: unter dem Ansatz „Wir(e)leⁱⁿ“ [nicht „Wirele(in)“ wie bei Andraschke] steht als Ergänzung. „Sie werden gelockt mit *wīr* *wīr* “. Es liegt also eine Benennung vor ähnlich wie im Falle von niederbair. *bīwerl* ‚Küken‘, weil man diese mit *bībī* o.ä. lockt, bzw. diese solche Laute von sich geben. Ein (west-)germ. *wir- ‚Gans‘ ist (r)eine Fiktion.

Zwei weitere, immerhin sicher nachzuweisende germanische Wortstämme, die sich in „altenglisch *wir* [recte: *wīr*; H.B.] ‚Sumpfyrrte, Gagelstrauch; Immergrün“¹² und wohl auch dem „Wortstamm *wīre*“ zeigen (letzteres in der Form wieder ein *ghost-word*: *wīre* ist u.a. eine mittelniederländische Form, der zugehörige Stamm wäre urgerm. *wīrija/ō(n)-; das wäre wohl eben Rosenthals „*wīri“ ‚Sumpf‘), kommen laut Andraschke aufgrund des Langvokals aber hier ohnehin nicht in Betracht.

2.1.3.3. Mit anderen Worten: Die einzige lautlich halbwegs unproblematisch gangbare westgermanische Lösung wäre die mit den Gänsen; doch ist der lexikalische Status des Grundworts unsicher, es ist (höchstwahrscheinlich) ein Onomatopoetikon, das allenfalls lokale Verbreitung hat(te). Andraschkes oben (4.1.) zitiertes Urteil zum Namen Würgau ist also folgendermaßen zu präzisieren: „Die germanischen Deutungsvorschläge bleiben aufgrund der zahlreichen, zudem durchweg schwach begründeten Anschlussmöglichkeiten damit insgesamt leider unsicher.“

12 Schon der auch von Andraschke zitierte Ekwall (1960: 526) hat die richtige Form *wīr*; *wȳr*; von Andraschke nicht zitierte neuere Werke wie Watts (2004: 688f. [s. v. *Wirral*], 707 [s.v. *Wyrley*]) oder das ältere Standardwerk zu englischen Namenbestandteilen (vgl. Smith 1987, 2: 270) haben ebenfalls immer die richtige Form mit Langvokal.

2.1.4. Zusammenfassung

2.1.4.1. Es bleibt wohl nur ein Schluss: Die oben vorgestellte slawische Etymologie ausgehend von einer Namenbildung urslaw. *Wirgā'wā' (> gemeinslaw. *V_{bergava}) – weniger wahrscheinlich auf Grundlage von urslaw. *Wirgaw- (> gemeinslaw. *V_{bergov-}), zu dem exakte Entsprechungen in anderen slawischen Sprachen vorläufig fehlen – ist die richtige: Der Name ist morphologisch regulär gebildet und bei Integration ins Althochdeutsche zwischen dem 7. und 9. Jahrhundert (vielleicht auch noch im 10. Jahrhundert) ist auf jeden Fall im Ergebnis mit den bezeugten deutschen Namenformen zu rechnen.

2.1.4.2. Eine tabellarische Auswertung ergibt folgendes Bild:

	westgermanische Erklärung	traditionelle (slawische) Erklärung
W-/B-/P-Anlaut	+	+
morphologische Struktur	–	+
semantische Sinnhaftigkeit	–	+

2.2. Gleußen

Ein weiterer Fall liegt bei der Erklärung des Ortsnamens *Gleußen* (Lkr. Coburg, Altltkr. Staffelstein – bei Andraschke [2016: 76] fälschlich „Lichtenfels“) vor.

2.2.1. Belegreihen

Die Belegreihe sieht folgendermaßen aus (zu den Belegstellen vgl. die zitierte Literatur):

Ziegelhöfer/Hey (1911: 191)	Schwarz (1960: 275); Eichler (1985: 272)	Fastnacht (2007: 129–132) (ohne die meisten kopialen Belege)	Andraschke (2016: 76)
	[9. Jh.] Kopie 12. Jh. <i>Glusne</i>	[9. Jh.] Kopie um 1160 in <i>Glūsne</i>	[9. Jh.] Kopie um 1160 <i>Glūsne</i>
	12. Jh. i H. <i>Glusin</i>	1. H. 12. Jh. <i>apud Glusin</i>	

		ca. 1270 <i>Gluessene</i> ... in <i>Clussene</i>	
1299 <i>Gloussen</i>		1299 in <i>villa dicta Gloussen ... in villa Gloussen</i>	1299 <i>villa Gloussen</i>
1303 <i>Glussen</i>		[1303] Lehenbuch 1303–13, Kop. 1358 in <i>Glussen</i>	
		[ca. 1322] Lehenbuch 1322–33, Kop. 1358 in <i>Glusem ... Glusen</i>	
	1331 <i>Glevsen</i>	1331 in <i>villa Glevsen</i> , DV 15. Jh. zu <i>Glewsen</i>	1331 <i>villa Glevsen</i>
			1332 in <i>Gluschen</i> ; DV 15. Jh. <i>Glevsen</i>
		[1333] Lehenbuch 1333–35, in <i>Glusen</i>	
1334 <i>Gluzen</i>		1334 in <i>Gluzen</i>	
		1334 in <i>Gluzen</i> ; DV 15. Jh. <i>Gleuschen</i>	1334 in <i>Gluzen</i> ; DV 15. Jh. <i>Glewtschen</i>
		1337 in <i>Gluschen</i>	
		[ca. 1335] Lehenbuch 1335–45, Kop. 1358 in <i>Glusen</i>	
		[ca. 1346] Lehenbuch 1345–72, in <i>Gluzzen</i> ; Kopie 1595 in <i>Glüzzen</i>	
		1356 zu <i>Glewssen</i>	1356 <i>Glewssen</i>
	1386 <i>Gleuhsen</i>	1386 zu <i>Gleuhsen</i>	1386 zu <i>Gleuhsen</i>
		1390 (Lehenbuch 1372–1400) zu <i>Gluchsen</i>	
		1394 (Lehenbuch 1372–1400) zu <i>Glüssen</i>	
			1401 <i>Gluchsen</i>
		1420 zu <i>Gleüsen</i>	1420 <i>Gleusen</i> ; RV <i>Gleuchsen</i>

		1435 zu <i>Glew̄hszen</i> ... z̄w̄ <i>Gleuhszen</i>	1435 <i>Glewhßen</i> ; RV <i>Gleuchsen</i>
			1442 <i>Glewchssen</i>
		1446 (Lehenbuch 15. Jh.) zu <i>Glewchßen</i>	
		[ca. 1448] Lehenbuch 1448–71, <i>Gleuchsen</i> ... <i>Gleuchßen</i>	
		1470 <i>Gleushen</i>	
		1470 <i>Gleußhenn</i>	
		1497 <i>Gleuchsen</i>	
		1500 zu <i>Gleuschen</i>	1500 <i>Gleuschen</i> ; RV zu <i>Gleuchsen</i>
		1500 zu <i>Glewchsen</i>	
		1500 <i>umb</i> <i>Gleuchssen</i> , zu <i>Gleuchssen</i> , zu und <i>um Gleüssen</i> , zu <i>Gleüchsen</i>	
		danach ca. ein Dutzend weitere Belege aus dem 16. Jh., 3 aus dem 17. Jh. und 2 aus dem 18. Jh.	

Das von Andraschke (2016) hier (wie auch sonst bisweilen, wenn dort eine slawische Etymologie des Ortsnamens favorisiert wird) praktisch übergangene maßgebliche Ortsnamenbuch (Fastnacht 2007) zeigt eine wesentlich vollständigere Belegreihe mit etwa doppelt so vielen Belegen bis 1500.

2.2.2. Etymologische Vorschläge

2.2.2.1. Auch im Falle des Ortsnamens *Gleußen* (Lkr. Coburg) zeigt sich der wenig professionelle Umgang Andraschkes mit dem Material, das der Sprachvergleich bietet (S. 76f.) und ebenso erneut der unzulängliche Umgang mit slawischem Material. Dies beginnt schon damit, dass im Kontext das relevante Werk von Schwarz (1960) nicht richtig rezipiert wurde: Dort (Schwarz 1960: 275) angeführtes „*Glušina* ‚Waldesdickicht‘“ ist der von Andraschke (2016: 77) nach Ziegelhöfer/Hey (1911: 191) zitierten Form „*hlusina* ‚Waldesdickicht‘“ „aus dem Slawischen“ klar vorzuziehen – als ‚slawisch‘ wird jene Form bei Ziegel-

höfer/Hey (1911: 191) ohnehin nicht bezeichnet, die Form ist in der Gestalt wohl von Andraschke inkorrekt zitiertes „ob[er]w[endisch]. [= obersorb., H. B.] *hlušina*“ (gleichlautendes tschech. *hlušina* führen auch Ziegelhöfer/Hey [1911] nicht an). Gleiches gilt für die ebenfalls korrekte Erklärung bei Fastnacht (2007: 132), die von Andraschke letztlich ignoriert wurde („Auch Fastnacht argumentierte jüngst in diese Richtung.“ – gemeint ist, in Richtung einer slawischen Etymologie basierend auf dem „slaw. Appellativum **glušina* ‚Waldesdickicht‘“).

2.2.2.2. Hinsichtlich des Ortsnamens *Gleußen* argumentiert Andraschke für einen „germanischen Wortstamm **glû(h)s*“ (richtig wäre: ‚Wortwurzel‘), um eine slawische Etymologie des Namens unnötig zu machen. Während die von ihm angeführten Comparanda nndt. *glüse* ‚Leuchtf Feuer‘ und *glusen* ‚glühen‘ durchaus zugehörig sein dürften und jedenfalls für urgerm. **glūs-* sprechen (können), wird dem onymischen Gesamtkomplex keine Bedeutung zugewiesen.¹³ Urgan. **glūs-ina-* müsste wohl so etwas wie ‚Leuchten, Glühen‘ bedeutet haben. Es kann sich also wohl nur um eine metaphorische Benennung gehandelt haben, was für die frühen Stadien der Benennung und Bildung von Ortsnamen eher untypisch ist. Allenfalls mag ein Gewässername so gelautet haben. Völlig unklar bleibt, wie sich die als Variante angenommene *h*-haltige Wurzelform „**glû(h)s*“ zu dem o.a. Ansatz ohne urgerm. * χ verhält; angeführt wird „mhd. *glûche* ‚glänzend‘“ sowie nhd. *glauch* („älteres nhd. *glauch* ‚glänzend, bläulich schimmernd, taub [von Gestein], geschwollen, feucht, stockig, dumpfig‘, nhd. dial. ‚feucht‘ im Thür., Osächs.“ [EWAhd 4: Sp. 502]). Bezeugt sind also entweder Fortsetzer einer χ -losen Wurzel mit *-*s*- oder einer *s*-losen Wurzel mit *- χ -. Eine Wurzel, die beide Elemente enthält, also eine Wurzel der Gestalt urgerm. **glûχs-*, hat es hingegen wohl nie gegeben – und sie wird folglich auch von Andraschke weder nachgewiesen noch in ihrer Entstehung erklärt.

2.2.2.3. Auch sein Verweis darauf, dass „-*chs-* m[un]da[rtlich]. im Ostfränkischen zu -*s-* wurde“, ist zwar richtig, ist aber zumindest hinsichtlich des als Beleg angeführten Ortsnamens *Scheßlitz* sicherlich falsch: Die ältesten siche-

13 Andraschke verweist auf verwandte Namen „des nord- und mitteldeutschen Raumes“ und hierbei auf Udolph (2004: 158), der die Ortsnamen „zusammenfassend [...] untersucht hat (meist *Glusinge*) und die am ehesten als ‚Lichtung‘ zu verstehen sind.“ Eine Untersuchung findet a.a.O. durch Udolph indes gar nicht statt, es handelt sich nur um eine Zusammenstellung von *ing*-Bildungen (weshalb ausschließlich Namen aufgezählt sind, die ein **Glüsing-* fortsetzen), die Bedeutungsangabe „Lichtung“ stammt nicht von Udolph, sondern von dem von Udolph zitierten Laur (1993: 273) [dies ist ein Tippfehler und damit ein Geisterverweis, da Laur (1993) nur 174 Seiten hat und der Name *Glüsing* dort nicht auftaucht; gemeint ist die Erwähnung von drei ONN *Glüsing* in Laur (1992: 273)]. Bei keinem der genannten Ortsnamen findet sich in den Belegen ein Hinweis auf eine gutturalhaltige Wurzelvariante.

ren originalen Belege des 11. und 12. Jahrhunderts dieses Ortsnamens, der ebenfalls eine sinnvolle etymologische Erklärung nur aus dem Slawischen erhält (auch wenn sich dafür mindestens zwei Möglichkeiten bieten), zeigen kein <(c)h>, erst ab dem 13. Jahrhundert begegnen solche Schreibungen öfter, sind also in jedem Fall sekundär. Es liegt bei *Scheßlitz* wie bei *Gleußen* nahe, mit hyperkorrekten Schreibungen aufgrund des o.a. mundartlichen Lautwandels zu rechnen – wie dies im Kontext von *Gleußen* auch die von Andraschke nicht berücksichtigte Fastnacht (2007: 132) tut.¹⁴

2.2.2.4. Im Weiteren ist Andraschke, da er auch im Kontext dieses Namens wieder keinerlei relevante Etymologika konsultiert haben dürfte (zumindest zitiert er keine), erneut der ‚Sirene des Gleichklangs‘ erlegen: Von ihm angeführtes gr. „*χλωος* (*chlūs*) ‚grüngelbe Farbe‘“ (recte: *χλοῶς* /k^hlōs/) hat mit dem „germanischen Wortstamm **glū(h)s*“ allenfalls sehr indirekt etwas zu tun. Das griechische Wort geht wohl auf urgr. **k^hlouo-* zurück, das selbst eine innergriechische Neubildung sein muss: Die Wortsippe beruht auf der Wurzel uridg. **g^helh₃-* ‚gelb, grün, golden‘, kann aber nur über irgendwelche (bislang nicht zu sichernde) Analogien von jener Wurzel abgeleitet werden: ein ‚normales‘ *uo-* Adjektiv zu dieser Wurzel hätte entweder uridg. **g^hlh₃-uó-* > urgr. **k^hlōuó-* > gr. †*χλωός*, †*χλωῶς* (vgl. paralleles uridg. **g^hlh₃-rō-* > urgr. **k^hlōrō-* > gr. *χλωρός* ‚grüngelb, hellgrün‘) gelautet oder uridg. **g^helh₃-uo-* > urgr. **k^helouo-* > †*χέλουος*, †*χέλους* o.ä. (vgl. uridg. **g^helh₃-uo-* > ahd. *gelo*, -wes ‚gelb‘).¹⁵ Mit dem postuliertem urgerm. **glūs-* kann die griechische Form also gar nicht verbunden werden, da die urgermanische Form ein wurzelhaftes **u* erfordert, während gr. *χλωῶς* ein suffixales **-u-* enthält. Dass gr. *χλωῶς* /k^hlōs/ – in veralteter, der Humanistentradition bzw. den in der Schule üblichen Umschrift- bzw. Lautschriftregeln folgender Transkription „*chlūs*“ – mit urgerm. **glūs-* fast gleichlautend ist und deshalb damit verwandt zu sein scheint, ist somit reiner Zufall. Die Zusammenstellung beider Formen bewegt sich auf derselben Ebene wie die seit der Antike bis in die Neuzeit hinein übliche von lat. *deus* ‚Gott‘ und gr. *θεός* ‚Gott‘ (ersteres indes aus uridg. **deiu-ó-*, letzteres aus uridg. **d^hh₁s-ó-* [und damit mit lat. *fānum* ‚Tempel‘ < uridg. **d^hh₁s-nó-* verandt]).

2.2.2.5. Und dass ein „Verleich [sic] mit lat. *glūs*, *glūtis* ‚der Leim‘ [...] sicherlich gerechtfertigt“ ist, ist ebenfalls nicht zutreffend: Lat. *glūs*, *glūtis* ist eine Rückbildung aus älterem lat. *glūtis*, *glūtis* (die Wurzel ist also lat. *glūt-*!)

14 Vgl. Reitzenstein (2009: 198); Eichler/Greule/Janka/Schuh (2001: 146–150).

15 Vgl. GEW 2: 1104f.; EDG 1638f.; EWAhd 4: Sp. 143–146.

und dieses geht auf uridg. **gloh_i-t-* zurück.¹⁶ Würde ein germanischer Ortsname mit lat. *glūs*, *glūtis* zusammenhängen, müsste er urgerm. **klai-þ/d̥-* > ahd. *†ch/klêd/t-* lauten.

2.2.2.6. Die von Andraschke wegen des „-ū- im ON Gleußen“, das bei der slawischen Etymologie nicht vorliege, abgelehnte slawische Etymologie ist dagegen tadellos: Urslaw. **glawšīnā* > gemeinslaw. **glušina*, das etwa als tschech. *hlušina* f. ‚equiseti species‘ (Jungmann 1834–1839, 1: 696), ndsorb. *ghusyna* f. ‚dunkler Wald, Wüstenei, Einöde, dicht verwachsene Stelle (im Wald), Gestrüpp‘ etc. fortgesetzt ist,¹⁷ enthält als Wurzelvokal urslaw. (7. Jahrhundert) **aw* > späturnslaw. (8. Jahrhundert) **ō* > **ū* > gemeinslaw. (10. Jahrhundert) **u*.¹⁸ Dieser Laut war jedenfalls im 9. Jahrhundert, vielleicht auch noch im 10. Jahrhundert phonologisch lang und vielleicht sogar darüber hinaus zumindest unter dem Akzent auch phonetisch lang (bzw. erschien gelängt). Der natürlicherweise bei der Übernahme ins Althochdeutsche (entweder etwa Mitte des 8. Jahrhunderts, als ahd. **ō* nicht vorhanden war, weil altes urgerm. **ō* bereits zu *ua*, *uo* diphthongiert war/wurde, während altes urgerm. **au* vor Dental und germ. **χ* noch nicht zu ahd. *ō* monophthongiert gewesen sein könnte¹⁹ [ein allerdings äußerst knappes Zeitfenster], oder später wohl ab dem frühen 9. Jahrhundert durch direkte Übernahme von späturnslaw. **ū* > gemeinslaw. **u*/ū/ bzw. [‘u:’] durch ahd. *û* substituiert und später diphthongiert wurde.

Urslaw. (7. Jahrhundert) **glawšīnā* > späturnslaw. (8. Jahrhundert) **glō/ōšmā* > frühgemeinslaw. (9. Jahrhundert) **glūšīnā* > gemeinslaw. (10. Jahrhundert) **glušina* führt bei Übernahme ins Althochdeutsche im 9. Jahrhundert, vielleicht auch noch im 10. Jahrhundert automatisch zu ahd. **Glūsīna*, alle weiteren Entwicklungen hin zu *Gleußen* sind regulär: ahd. **Glūsīna* > spätahd. **Glūsīnā* > mhd. **Glūsēn* > *Gleußen*. Dazu gehört auch die Substitution von gemeinslaw. **š* durch ahd. *s*, da ahd. *s* (< urgerm. **s*) phonetisch ein (prä-)palataler Laut war, der umgekehrt bei Entlehnungen ins Slawische je nach Position durch slaw. **š*/**ž* substituiert wurde.²⁰

2.2.2.7. Auch der Vergleich mit den „ON Glossen in Sachsen und [ergänze: der (H. B.) Lausitz“, den Andraschke problematisch findet, ist kein Problem, diese

16 Vgl. LEW 2: 611f.; EDLIL 266f.

17 Vgl. ÈSSJa (6: 153f.); Muka (1911–1926, 1: 266); Šmilauer (1963–1964, 1: 115); Ders. (1970: 66); Schuster-Šewc (1978–1996: 233f. mit der wohl nicht zutreffenden etymologischen Analyse, dass ndsorb. *glušyna* ‚aus *gluchy* ‚taub‘ und *guscīna* ‚Dickicht‘ kontaminiert sei); RĚS (10: 349); Mühlner (2008: 183).

18 Vgl. Holzer (2007: 59f.); Ders. (2011: 54).

19 Vgl. Schatz (1927: 33); Braune/Heidermanns (2018: 71–74).

20 Vgl. Schatz (1927: 136f.); Braune/Heidermanns (2018: 226f.)

Namen sind nur später (im 11./12. Jahrhundert) aus dem Slawischen übernommen und eingedeutscht worden als der ON *Gleußen*: Damals (spätestens nach ca. 1000 n. Chr.) war gemeinslaw./altsorb. *-u- wohl nur mehr als Kurzvokal interpretierbar und suffixales gemeinslaw. *-i- mag schon als /ə/ interpretiert worden sein, weshalb mhd. *-u- dialektal zu -o- gesenkt worden sein mochte, da nur hintere Vokale in den nächsten Silben folgten bzw. der *i*-Umlaut nicht mehr wirkte. Die ältesten Belege zeigen sowohl für den Namen von Glossen bei Löbau (obsorb. *Htušina*), 12(28)/41 *Glussina*, wie auch für den von Glossen bei Mügeln 1013 *Glussi(n)*, noch altes sorb. *-u-, erst die weiteren Belege zeigen die Senkung.²¹ Nicht erwähnt wurde der wohl die gleiche Etymologie aufweisende Ortsname 1523 *Glussen*, später *Gluschen* (bei Stolp in Mecklenburg).²²

2.2.2.8. Ebenfalls bei Andraschke nicht erwähnt, indes bereits von Ziegelhöfer/Hey (1911: 191) angeführt, ist der etymologisch nahestehende Ortsname „Glauschnitz in der Laußnitzer Heide = glušnice Ort im Waldesdickicht“ (heute Glauschnitz, Ortsteil der Gemeinde Laußnitz, Landkreis Bautzen). Anzusetzen ist hier als Vorform wohl besser gemeinslaw. **glušnica*; die Übernahme ins Deutsche muss früh genug erfolgt sein, so dass gemeinslaw. *-u- noch als Langvokal empfunden und integriert und später diphthongiert werden konnte, also wohl spätestens im 10. Jahrhundert.

2.2.3. Zusammenfassung

2.2.3.1. Es zeigt sich, dass die slawische Etymologie klar die bessere ist: Sie ist auf allen Ebenen möglich und der slawische Name weist zudem in mehreren slawischen Sprachen appellativische und/oder onymische Parallelen auf. Die vorgestellte Erklärung auf (west-)germanischer Grundlage ist nicht gangbar.

2.2.3.2. Die Zusammenfassung in tabellarischer Form ergibt folgendes Bild:

	germanische Erklärung	slawische Erklärung
Phonologie	?	+
Morphologie	?	+
Etymologie	–	+
Namengleichungen	–	+

21 Vgl. Eichler/Walther (1975–1978, 1: 82); Eichler (1985: 337); SOSN (1: 143); HONBS (1: 317); HOS (1: 246f.); Wenzel (2008: 67).

22 Vgl. Mühlner (2008: 183).

2.3. *Feuln*

2.3.1. Argumentationsgrundlage und Belegreihe

2.3.1.1. Andraschke (2016: 72f., Anm. 341) behauptet bezüglich des Ortsnamens *Feuln* (Lkr. Kulmbach): Ihn an

ein ahd. **Fūlina* anzuschließen erscheint überzeugender, zumal der Wortstamm ahd./mnd. *fūl* „verwesend, faul, schmutzig, träge“ bezeugt ist und als ON Feulen/Luxemburg: 893 produktiv wurde. Vgl. dazu Fö: ON II/1, Sp.961f.

Überzeugender erscheint er ihm als der von Guttenberg (1952: 36f.) erwogene Anschluss an (gemein-)slaw. **Bylina*. Diese Einschätzung gilt es im Weiteren zu überprüfen.

2.3.1.2. Die Belegreihen der beiden Autoren sehen im Vergleich folgendermaßen aus:

Guttenberg (1952: 36f.)	Andraschke (2016: 72f., Anm. 341)
1310 <i>Fewln</i>	1310 <i>Fewln</i>
1398 <i>Fewlen</i>	1398 <i>Fewlen</i>
1398 <i>Fewln</i>	
und weitere ca. 20 Belege	

2.3.2. Die germanische Erklärung

Die Argumentation Andraschkes geht so: Der Wortstamm *fūl-* sei ahd./mnd. (eine auffällige Kombination; besser hätte man hier wohl gleich ‚urgerm. **fūla-* geschrieben)²³ belegt und es gebe eine Fortsetzung eines mutmaßlich gleich gebildeten Lexems urgerm. **fūlina-* als Ortsnamen in Luxemburg. Allerdings suggeriert seine Aussage, dass die Bildung „produktiv wurde“, dass es mehrere derartige Bildungen gegeben habe. Dies ist nun nicht der Fall: Die in der von ihm ebenfalls zitierten und als Beleg der 2. Spalte (Förstemann 1913–1916, 2/1: 962) angeführten Namen wie *Fulenbrūch*, *Vulenbrunnen* etc. könnten durchaus – wenn nicht gar wahrscheinlicher – auch Zusammenrückungen aus Syntagmen wie **bi demo fūlen bruoche/brunnen* etc. sein und sind somit für eine Bildung urgerm. **fūlina* nicht beweisend.

23 Zur Etymologie vgl. EWAhd 3: Sp. 615–617.

Sicher zugehörig ist somit wohl nur der Luxemburger Ortsname, es liegt also schwerlich eine „produktive“ Bildung vor. Die Bildung selbst ist regulär, mit dem Suffix urgerm. **-ina-* werden entweder (Verbal-)Adjektive oder Substantive abgeleitet. Da die angesetzte Form urgerm. **fūl-ina-* appellativisch nicht fortgesetzt zu sein scheint, kann grundsätzlich beides vorliegen, entweder ein Adjektiv ‚faul, verfault‘ oder ein Substantiv ‚Fäulnis‘ o.ä.²⁴ Semantisch passt beides eher zu einem Gewässernamen. Wurde hier ein Flussname ‚die Faulige‘ auf eine Siedlung übertragen? Hier kann man nur spekulieren.

Zusammengefasst: die germanische Bildung ist möglich, es gibt vorläufig genau eine sichere Parallelbildung (in Luxemburg), das Bildemuster an sich ist durchaus bezeugt. Schwarz (1960: 238) weist auf das in der Gegend um Parsberg öfter als Flurname bzw. in Flurnamen auftretende mhd. *viule* f. ‚Fäule, Fäulnis‘ hin. Schwarz (1960) wurde aber von Andraschke im Kontext des Namens *Feuln* offenbar nicht rezipiert. Da nun aber mhd. *viule* ein starkes Femininum ist, entfällt aber ohnehin die Möglichkeit, den Ortsnamen aus einem alten Dativ in einem Syntagma †*in/bi der viulen* o.ä. herzuleiten.

2.3.3. Die slawische Erklärung

2.3.3.1. Grundsätzlich ist ein Wort gemeinslaw. **bylina* (< urslaw. **būlīnā*) unverfänglich. Es ist eine Ableitung mit dem Suffix gemeinslaw. **-ina* (< urslaw. **-īnā*) zu dem Stamm gemeinslaw. **byl-o/ā-/i-*. Das Suffix urslaw. **-eina/ā-* und **-ina/ā-* > gemeinslaw. **-inb/a* (mit direkten Entsprechungen im Baltischen, vgl. lit. *-einas* und *-ynas* [< urbalt. **-eina/ā-* und **-ina/ā-*]) dient u. a. zur Bildung von Motionsfeminina, Abstrakta und Nomina loci, bisweilen auch von Konkreta anderer Art u. ä.²⁵

2.3.3.2. Bei gemeinslaw. **bylina* handelt es sich entweder (weniger wahrscheinlich) um eine Bildung aus der Wurzel gemeinslaw. **by-* ‚sein, werden‘ und dem (allgemein in der Slavia verbreiteten) Suffix des Partizip Präteritum Aktiv **-lo/ā-* oder aber (wesentlich wahrscheinlicher) um eine Nominalbildung, die aber ggf. letztlich auf dem Partizip beruhen könnte, nämlich urslaw.

24 Vgl. Krahe/Meid (1969: 105, 107).

25 Vgl. Vondrák (1924: 543–546); Skardžius (1943/1996: 266–272); Profous (1947–1960, 5: 615); Svoboda (1964: 160–162); Vaillant (1974: 355–366); Ślawski (1974ff., 1: 120–123); SSPN 2/2: 217; Šrámek (1988: 48f.); Andrews (1996: 92–95, 232–236); Pleskalová (1998: 57f., 74, 100); Ambrazas (2000: 43f., 56f., 86, 152–154); Ambrazas (2011: 177f.); Matasović (2014: 135f.); Lopatin (2016: 367–387); Šimandl (2016: 256–260).

**bū-li-* > gemeinslaw. **by-ľ* > atshech. *býl* m., f. ‚Pflanze, Kraut‘, russ. dial. *byl'* ‚Grashalm‘, slowen. *bílka* f., selten auch *bíl* f. ‚calmus, calamus‘ etc.²⁶

2.3.3.3. Im Tschechischen gibt es keine genauen Entsprechungen des oberfränkischen Namens bzw. seiner mutmaßlichen Vorform, aber Ableitungen von einem Stamm gemeinslaw. **byl-* > tschech. *byl-* wie *Bylany*, *Bylochov* sowie Ableitungen von dem Appellativum atshech. *býl* m., f. ‚Pflanze, Kraut‘ wie etwa den Ortsnamen *Bylnice* (< **Byľnica*, also mit dem Suffixkonglomerat **-ľn-ica*).²⁷ Eine appellativische Ableitung von atshech. *býl* ist ntschech. *bylina* f., meist Pl. *byliny* ‚Kräuter‘. Es liegt hier also genau die Bildung vor, die auch dem Ortsnamen *Feuln* laut Guttenberg zugrundeliege.

2.3.3.4. Nicht zu entscheiden ist zunächst, ob potentiell bayernslaw. **Bylina* durch Onymisierung von gemeinslaw. **bylina* f. ‚Pflanze, Kraut, Gras‘²⁸ entstanden ist oder durch Suffigierung von gemeinslaw. **byľ* ‚Pflanze, Kraut‘. Ein Parallellfall für reine Onymisierung wäre etwa der ON *Gleußen*, der direkt auf gemeinslaw. **glušina* ‚Dickicht, Gestrüpp, dunkler Wald‘ beruht (s. o. 2.2.2.1.), was dann vielleicht auch in unserem Fall diesen Vorgang nahelegt.

2.3.3.5. Was nun den Eindeutschungszeitpunkt des potentiellen slawischen Ortsnamens angeht, so ist im Slawischen mit einer Entwicklung urslaw. **bū li nā* (7. Jahrhundert) > späturnslaw. **býlinā* (ca. 800) > gemeinslaw. **bylina* (9. Jahrhundert) zu rechnen. Dabei ist aufgrund der für diesen Teil des Westslawischen anzunehmenden vergleichsweise frühen Festlegung des Akzents auf der ersten Silbe (gemeinwestslaw. **bylina*)²⁹ sicher auch noch für das 9. Jahrhundert (bedingt auch noch für das 10. Jahrhundert), damit zu rechnen, dass der Vokal der ersten Silbe von Sprechern des Althochdeutschen als langer

26 Vgl. ÈSSJa 3: 149f.; Šmilauer (1963–1964, 1: 59); Machek (1968/1997: 78 [býl]); Šmilauer (1970: 45); ESJS 88; ESSJ 1: 21 (*bílka*); RÈS 5: 279; Mühlner (2008: 170); SES 71 (*bílka*); Matasović (2016: 57 [bílje]); Klotz (2017: 78 [**bū lija* > gemeinslaw. **byľje* ‚Gewächs‘]). – Vgl. als o-Stamm zur selben Wurzel gr. φῦλον n. ‚Stamm‘.

27 Vgl. Profous (1947–1960, 1: 227f.); Hosák/Šrámek (1970–1980, 1: 136f.).

28 Vgl. Berneker (1924: 112f.); ÈSSJa 3: 149. – Eichler (1985: 271, 291).

29 Ehrlicherweise ist einzugestehen, dass nach Lamprecht/Šlosar/Bauer (1984: 80f.) für das Tschechische in Böhmen davon auszugehen ist, dass der Akzent im 12. Jahrhundert fix auf der ersten Silbe lag. Ob dem eine Phase mit Pänultimabetonung voranging und damit die lechischen Dialekte des Tschechischen in Mähren (zusammen mit dem Polnischen) den älteren Zustand bewahren oder jene eben geneuert haben und die Erstsilbenbetonung des böhmischen Tschechisch den urtschechischen Zustand bewahrt hat, ist nicht zu klären. Für das 11. Jahrhundert und früher sind somit also für Böhmen keine sicheren Aussagen möglich – der Annahme des frühen Übergangs vom freien slawischen zum festen (ur-)tschechischen Akzent auf der ersten Silbe widersprechende Erkenntnisse gibt es aber auch nicht.

Vokal gehört wurde. Für die Zeit bis zum späten 8. Jahrhundert wurde slaw. *b- als bair. *p- integriert. Für die Zeit vom späten 8. Jahrhundert bis ins späte 11. Jahrhundert wurde bei Übernahmen aus dem Slawischen ins Bairische urslaw./gemeinslaw. *b- mit ahd. *v- > ahd./mhd. f³⁰ substituiert (man vgl. die zahlreichen *Feistriz*-Namen in Österreich sowie den oberfränkischen Flurnamen 1410 *Fewstritz* < gemeinslaw. *bystrica < urslaw. *bū'strī'kā', 'schnell fließendes Gewässer'),³¹ da urslaw./gemeinslaw. *b zu jener Zeit noch ein wirklich stimmhafter Verschlusslaut war, während ahd./bair. *b sich bereits zur stimmlosen Lenis entwickelt hatte und deshalb nicht mehr als Substitut für weiterhin wirklich stimmhaftes ur-/gemeinslaw. *b in Frage kam.³² Schwarz (1960: 185, 232) rechnet mit einer unteren Grenze 780 n. Chr. und gibt keine obere an. Verkompliziert wird die Situation aber dadurch, dass zumindest für ostfränkische Gebiete auch immer mit einer Eindeutschung von gemeinslaw. *b- als ostfränk. *b-/p- scheint gerechnet werden zu müssen (so Schwarz [1960: 232]; Eichler/Greule/Janka/Schuh [2001: 218]; Dies. [2006: 276f.]), weil hier der Übergang von ahd. b in eine stimmlose Lenis nicht überall vollzogen wurde.

2.3.3.6. Als althochdeutsche Integrate sind die folgenden Formen zu erwarten:

- 7. Jahrhundert: urslaw. *bū'li'nā' → ahd. *būlina > spätahd. *pūlina > mhd. *pūlən > frühnhd. †Peul(e)n;
- bis Mitte des 8. Jahrhunderts: spätahd. *būlina → ahd. *pūlina > spätahd. *pūlinə > mhd. *pūlən > frühnhd. †Pewl(e)n;
- ab Ende des 8. Jahrhunderts: spätahd. *būlina → ahd. *vūlina > spätahd. *fūlinə > mhd. *fūlən > frühnhd. Fewl(e)n;
- Mitte/Ende des 9. Jahrhunderts: gemeinslaw. *bylina → ahd. *vūlina > spätahd. *fūlinə > mhd. *fūlən > frühnhd. Fewl(e)n;
- 10. Jahrhundert: gemeinslaw. *bylina → ahd. *vūlina > spätahd. *fūlinə > mhd. *fūlən > frühnhd. †Fül(e)n.

Am wahrscheinlichsten erscheint somit eine Integration des slawischen Namens zwischen dem ausgehenden 8. Jahrhundert und ca. 900.

30 Vgl. zur Entwicklung von urgerm. *f im Althochdeutschen Braune-Heidermanns (2018: 177ff.).

31 Vgl. dazu Bichlmeier (2020a) mit weiterer Literatur.

32 Vgl. Eichler/Greule/Janka/Schuh (2001: 242); Dies. (2006: 261).

2.3.4. Zusammenfassung

2.3.4.1. Die slawische Etymologie ist möglich. Das zugrundeliegende Appellativum ist gut bezeugt. Zwar fehlen genaue Parallelen für den Namen, aber das Bildemuster des Namens, Onymisierung eines Appellativums, das eine Pflanzenbezeichnung ist und das Suffix gemeinslaw. **-ina* enthält, ist auch sonst belegt. Ableitungen von der Ableitungsgrundlage dieses Appellativums sind im Tschechischen durchaus bezeugt. Bei einer Integration des slawischen Ortsnamens zwischen dem späten 8. Jahrhundert und ca. 900 ist mit einem althochdeutschen Integrat ahd. **vūlīna* > spätahd. **fūlīnā* zu rechnen, das zu den bezeugten Formen des 14. Jahrhunderts führt.

2.3.4.2. Ein tabellarischer Vergleich der westgermanischen und der slawischen Etymologie ergibt folgendes Resultat:

	westgermanisch (Andraschke)	slawisch (Guttenberg/Bichlmeier)
Phonologie	+	+
Morphologie	+	+
Parallelnamen	+ = 1	– (aber einige ähnliche Bildungen)
identisches Appellativum	–	+

2.3.4.3. In diesem Fall liegt ausnahmsweise eine germanische Erklärung vor, die nicht bereits auf den ersten Blick eindeutig schlechter ist als eine entsprechende von Andraschke (2016) jeweils verworfene slawische. Es ergibt sich, dass die beiden Lösungen halbwegs gleichwertig sind, eine klare Entscheidung für eine der beiden Erklärungen ist somit vorläufig nicht zu fällen. Die Behauptung Andraschkes, die (west-)germanische sei „überzeugender“ hat sich indes nicht bestätigt. Insgesamt scheint dem Verfasser vielmehr die Herleitung aus einem slawischen Namen durch die bessere Verankerung des zugrundeliegenden appellativischen Lexems im slawischen (onymischen) Lexikon vorzuziehen zu sein.

2.4. Marktzeuln

Ein weiterer Fall der zweiten in der Einleitung genannten Art liegt beim Ortsnamen *Marktzeuln* (Lkr. Lichtenfels) vor.

2.4.1. Zum Ortsnamen *Marktzeuln*: Belegreihen etc.

2.4.1.1. In der nachfolgenden Darstellung wird die Argumentation Andraschkes (2016: 75f.) in erster Linie der bis dato m. W. längsten und gründlichsten Untersuchung des Ortsnamens bei George (2008: 184f.) gegenübergestellt. Diese Arbeit wurde von Andraschke im Kontext der Diskussion dieses Ortsnamens nicht rezipiert/zitiert, obwohl sie im Literaturverzeichnis (Andraschke 2016: 363) angeführt ist. Wie aus der Einleitung hervorgeht, ist der Ortsname nach Andraschke (west-)germanischen, nach verbreiteterer Ansicht indes slawischen Ursprungs.

2.4.1.2. Zunächst seien die jeweils angeführten Belegreihen einander gegenübergestellt:

Ziegelhöfer/Hey (1911: 149)	George (2008: 184f.)	Reitzenstein (2009: 144)	Andraschke (2016: 75)
1071 <i>Cylen</i> ³³			1069 (Kopie 14. Jh.) <i>Cylen</i>
	ca. 1270 <i>Zulin</i>	ca. 1270 <i>Zulin</i>	
			1281/82 <i>Zulin</i>
1290 <i>Zeuln</i>	1290 <i>Zevln</i>	1290 <i>Zevln</i>	1290 <i>Zevln</i>
	1314 <i>Zaullen</i>		
	1326–28 <i>Zewln</i>	1326–28 <i>Zewln</i>	1326–28 <i>Zewln</i>
			1345 <i>Zulen</i>
			1348 <i>Zeyln, Zeuln</i>
	1350 <i>Zeulne</i>		
1351 <i>Zeiln</i>		1351 <i>Zeiln</i>	
			1351 <i>Zūln</i>
	1390 <i>Czewln</i>		1390 <i>Czewln</i>
	1403 <i>Zcewln</i>		1403 <i>Zewln</i>
	1417 <i>Zewln</i>		
	1418/19 <i>Czewln ... Zewln</i>		
	141/20 <i>Zeueln</i>	1418/19 <i>Zeueln</i>	
			1423 <i>Zewlen</i>
1426 <i>Czewln</i>			
		1436 <i>Zeuln</i>	
	vor 1450 <i>Zewln</i>		

33 Nach Auskunft des anonymen Gutachters dieses Artikels gehört laut „Förstemann-Kartei“ im Bayerischen Hauptstaatsarchiv der Beleg „1071 C ca 1300 *Cylen*“ ohnehin zu Zeil am Main (Lkr. Haßberge).

	1450–1503 <i>Czewln</i> , <i>Zewlen</i> , <i>Zewln</i> , <i>Zceulen</i>		
			1475 <i>Zewlen</i>
	1481–82 <i>Zewlen</i>		
	1486 <i>Zewlen</i>		
	1486 <i>Cewlenn</i>		
	6 Belege aus dem 16. Jh., 3 aus dem 17. Jh.		
	1626 <i>Zeühl</i>	1626 <i>Zeühl</i>	
1648 <i>Zeyln</i>			
		1747 <i>Zeil</i> , <i>Markt-Zeulen</i>	
	1801 <i>Zeuln</i>	1801 <i>Zeuln</i> , <i>Marktzeuln</i>	

2.4.2. Slawische Erklärung

2.4.2.1. Ziegelhöfer/Hey (1911: 149f.) rechnen mit einem gemeinslaw. „PN. Sila, Sylā“, was aber auf falscher Zuordnung von Belegen wie 1018 *Zilin* zum o.g. Ortsnamen beruht; Ähnliches gilt auch für Schwarz (1960: 307). Nach George (2008: 185) ist im Gefolge von Reitzenstein (1991: 246; ebenso Ders. 2009: 144) von einem Personennamen gemeinslaw. **Sula* (vgl. apoln. *Sula*)³⁴ auszugehen, zu dem ein Possessivadjektiv gemeinslaw. **Sul-inъ* mit dem Suffix urslaw. **-eĭna/ā-* und **-īna/ā-* > gemeinslaw. **-inъ/a* (mit direkten Entsprechungen im Baltischen, vgl. lit. *-einas* und *-ynas* [*<* urbalt. **-eĭna/ā-* und **-īna/ā-*]) gebildet wurde; als nominale Ableitung dient es (v.a. als Femininum) u.a. zur Bildung von Motionsfemina, Abstrakta und Nomina loci, bisweilen auch von Konkreta anderer Art u. ä.³⁵ Ableitungsgrundlage ist u.a. in aksl., aruss. *sulĕi* ‚besser‘, russ. *sulitʹ*, *suljū* ‚verspreche, verheißē‘ fortgesetztes gemeinslaw. **sul-*.³⁶ In Tschechien finden sich diverse Toponymie, die von diese Ableitungsgrundlage enthaltenden Appellati-

34 Vgl. Tupikov (1989 [1903]: 379, 767); Schlimpert (1978: 134–136; incl. mehrerer Ableitungen). *Sula* ist eine hypokoristische Kurzform von einem Vollnamen wie *Suli-slav*.

35 Vgl. Vondrák (1924: 540f., 543–546); Skardžius (1943/1996: 266–272); Profous (1947–1960, 5: 615); Svoboda (1964: 160–162); Vaillant (1974: 355–366); Ślawski (1974ff., 1: 120–123); Šrámek (1988: 48f.); Andrews (1996: 92–95, 232–236); Pleskalová (1998: 57f., 74, 100); Ambrazas (2000: 43f., 56f., 86, 152–154); Ambrazas (2011: 177f.); Matasović (2014: 135f., 137); Lopatin (2016: 367–387); Šimandl (2016: 256–260).

36 Vgl. REW 3: 43, 44; ÈSRJa 3: 800, 801; ESJS 901.

ven bzw. Onymen abgeleitet sind, vgl. in Böhmen *Sulejovice*, *Sulice*, *Sulislav*, *2x Sulov*, *Sulovice*, möglicherweise in Osttschechien *Sulíkov*, *Sulkovec*.³⁷

2.4.2.2. Die Übernahme erfolgte in jedem Fall noch zu einer Zeit, als gemeinslaw. *-u- noch Langvokal war bzw. noch als solcher rezipiert werden konnte, also wohl im 9., ggf. noch im 10. Jahrhundert. Es gilt mithin dasselbe (wie oben 3.2.3.) im Falle von *Gleußen*: der Name enthält als Wurzelvokal urslaw. (7. Jahrhundert) *aw > späterslaw. (8. Jahrhundert) *ō > *ō̄ > *ū > gemeinslaw. (10. Jahrhundert) *u.³⁸ Der Umlaut durch suffixales *-i- konnte im Althochdeutschen noch stattfinden, wenn die Übernahme im 9. Jahrhundert, spätestens vielleicht noch im 10. Jahrhundert erfolgte – abhängig davon, wie lange nachtoniges /ĩ/ noch als solches erhalten blieb³⁹ bzw. eine Ausgangsform der Struktur /-ũKĩ-/ schlicht den althochdeutschen phonotaktischen Regeln widersprach und gleich als ahd. /-ũKĩ-/ integriert wurde und somit strenggenommen kein *i*-Umlaut, sondern ein Integrationsvorgang vorliegt.

2.4.2.3. Die Übernahme von slaw. *s-* durch ahd. (c)z- kann ebenfalls als durchaus regulär angesehen werden, da stimmloses dentales gemeinslaw. /s-/ kein exaktes Pendant im Althochdeutschen hatte. Ahd. /s-/ war ein präpalatales Laut, der daher eher (gemein-)slaw. /š/ entsprach. Am ehesten entsprach dem gemeinslaw. /s/ wohl das Lautverschiebungsprodukt ahd. <z(z)> [s(s)] (<urgerm. *t), das aber freilich nicht im Anlaut vorkam, da ahd. <z(z)> [s(s)] nur Verschiebungsprodukt in- und auslautend in der Stellung nach Vokal ist. Anlautend entstand die Affrikate ahd. <z-> /ts-/. Die lautlichen Unterschiede werden durch die bei den meisten Autoren/Schreibern nur sehr inkonsequente Unterscheidung der Schreibung der Laute verdunkelt. Gleichzeitig wird einerseits slaw. /s/ in den altslowenischen Freisinger Denkmälern bisweilen auch mit <z> verschriftet⁴⁰ und andererseits gibt es eine Reihe von Ortsnamen slawischer Herkunft (u.a. in Sachsen) mit anlautendem gemeinslaw. *s-, deren Anlaut mit dt. Z- substituiert erscheint: vgl. u.a. *Zöbern* (<gemeinslaw. *Sobě-r°), *Zollwitz* (<gemeinslaw. *Sulovic-), *Zottewitz* (<gemeinslaw. *Sovětic-) etc.⁴¹

2.4.2.4. Wie sich zeigt, ist die slawische Erklärung in jeder Hinsicht einwandfrei und liefert die bezeugten Formen des Namens.

37 Vgl. Profous (1947–1960, 4: 236f.); Hosák/Šrámek (1970–1980, 2: 522, 523).

38 Vgl. Holzer (2007: 59f.); Ders. (2011: 54).

39 Vgl. Braune/Heidermanns (2018: 82f.).

40 Vgl. Braune/Heidermanns (2018: 207).

41 Vgl. HONBS 2: 646f. 652, 653; SOSN 4: 123, 127, 129.

2.4.3. Die germanische Erklärung

2.4.3.1. Bei seiner germanischen Erklärung geht Andraschke von einer Vorform „germ. **Tūlina*“ (Andraschke 2016: 76) aus. Diese verbindet er im Gefolge von Förstemann (1913–1916, 2/2: 1007) tentativ mit den Ortsnamen „Τουλιφουρδον (Tuliphurdum) und Τουλισουργιον (Tulisurgium)“ (recte: Ptol. 2,11,13 [28] Τουλιφουρδον, Nom. Sg. [vgl. Scheungraber/Grünzweig (2014:⁴² 346–349) und Ptol. 2,11,13] [28] Τουλισούργιον, Nom. Sg. [vgl. Scheungraber/Grünzweig (2014: 349f.)]). Eine Verbindung dieser Namen mit mutmaßlichem „germ. **Tūlina*“ ist praktisch unmöglich, da den beiden Ortsnamen am wahrscheinlichsten urgerm. **pula-* ‚geschwollen, stark, dick‘(?) < uridg. **tuh₂-lō-* (zu **teuh₂-* ‚schwellen, stark werden‘ [LIV² 639f.]), mit Wirkung der Lex Dybo (uridg. **-VH'RV-* > urgerm./urkelt./urital. **-V'RV-*) zugrunde liegt.⁴³ Diese Verbindung setzt freilich weiter voraus, das urgerm. **p-* von Ptolemaios mit *T-* integriert wurde. Diese Etymologie würde freilich zu einer Form ahd. **dul-* führen, kann also nicht Grundlage für einen Ortsnamen *Zeuln* sein.

2.4.3.2. Doch sei nach Andraschke „ein germanisches Appellativ, das noch in mnd. *tūl* ‚Büschel‘ fortzuleben scheint“, wahrscheinlich. Weiter rechnet er aber mit einer Wurzel germ. **tūl-* > (appellativisch nicht belegtem) ahd. **zūl-*. Das Weitere bleibt unklar bzw. wird von Andraschke nicht dargestellt; anzunehmen wäre also wohl eine Bedeutung ‚Gebüsch‘ o.ä., die weitere Etymologie des Worts ist ungeklärt (so schon WOB 6: 439f.). Weiter führt Andraschke als Parallelformen die Flurnamen 1468 *ein Wißlin in Zeuln* (Gem. Höfen, Lkr. Erlangen-Höchstädt) und 1429 *an der Zewlengassen* (Klein-Ochsenfurt) an. Da weitere Belege nicht angeführt werden, muss aber die etymologische Zugehörigkeit der Namen fraglich bleiben.

2.4.3.3. Zusammenfassend wird man wohl sagen müssen, dass die germanische Erklärung nur mit Mühe überzeugen kann: Der Name hat keine appellativische Entsprechung, die Wurzel selbst wird offenbar im Deutschen nicht fortgesetzt, die angeführten beiden lautlich entsprechenden Parallelnamen führen ebenfalls nicht weiter.

2.4.4. Zusammenfassung

2.4.4.1. Die slawische Erklärung ist lautlich einwandfrei. Morphologisch ist die Bildung regulär, der zugrundeliegende Personennamen *Sula* kann nachgewie-

42 Scheungraber/Grünzweig (2014) wurde von Andraschke nicht rezipiert.

43 Vgl. zu einer *rō-*Ableitung uridg. **tuh₂-rō-* > urgerm. **pura-* von derselben Wurzel (im Namen der Thüringer) Bichlmeier (2012).

sen werden und die Wurzel ist auch appellativisch gut bezeugt, das Suffix ist ein gängiges Formans zur Bildung von Possessiva. Bei Integration der gemein-slawischen Form **Sulin-* im 9., vielleicht auch noch im 10. Jahrhundert ergibt sich aus dem althochdeutschen Integrat die bezeugte mittelhochdeutsche/frühneuhochdeutsche Form. Direkte Parallelnamen gibt es nicht, jedoch eine Reihe weiterer Namen von derselben Wurzel.

2.4.4.2. Die germanische Lösung ist morphologisch klar, jedoch hinsichtlich der Wurzel etymologisch nicht geklärt. Appellativisch ist die Bildung nicht bezeugt, im Deutschen sind nicht einmal Fortsetzer der Wurzel greifbar.

2.4.4.3. Eine Tabellarische Aufstellung ergibt folgendes Bild:

	westgermanisch	slawisch
Phonologie	+	+
Morphologie	+	+
Parallelnamen	+ = 2 (?)	– (aber etliche ähnliche Bildungen)
identisches Appellativum	– (nur unklare Anknüpfungsmöglichkeiten)	– (aber zahlreiche sichere Ableitungen von der Wurzel)
Grundwort belegt	?	+
Etymologie der Wurzel	–	+

2.5. *Wirbenz*

Als letzter in der Reihe der Ortsnamen soll nun noch *Wirbenz* behandelt werden. Dieser Name gibt Anlass zur Diskussion über Gestalt und Herkunft des enthaltenen Suffixes. Diese Diskussion spielt auch bei den unten in § 3. behandelten drei Flur- und Wüstungsnamen *Külmnitz*, *Külmitz* und *Leubnitz* eine Rolle.

2.5.1. Zum Suffix im Namen des Ortes *Wirbenz*

Der Name des Ortes *Wirbenz* (vormals Gem. *Wirbenz*, Lkr. Kemnath, jetzt Gem. Speichersdorf, Lkr. Bayreuth) wird von Andraschke (2016: 106f.) als letztes einer langen Reihe von Toponymen im Kapitel „2.7. Ortsnamen mit *-nt*-Suffix“ (2016: 84–108) behandelt. In erster Linie geht es dort um Bildungen mit einem Suffix (mhd.?) „*-enzi*“.

2.5.1.1. Doch dieses Suffix ist problematisch: Es ist wohl in der Tat so, dass das „in Ortsnamen des U[ntersuchungs]G[ebiets] vorkommende *-enzi*-Suffix [...] von dem bei Gewässernamen vorkommenden *-antia*-Suffix strikt zu trennen“ ist. „Dieses nämlich ist vorgermanischer Herkunft (z.B. Rednitz und Pegnitz) und von dem zu untersuchenden zu unterscheiden, welches als Stellenbezeichnung fungiert.“ (Andraschke 2016: 84). Gleich anschließend wird aber auf Bach (1954: 215) verwiesen, der das „Suffix *-antia* ... als entlehntes römisches Örtlichkeitssuffix angesprochen“ habe, „wobei in der südlichen Kontaktzone prinzipiell auch eine Entlehnung aus dem Keltischen denkbar wäre.“ Bach (a.a.O.) hält slawischen Einfluss bei der Entstehung des „im Oberfränk. [...] begegnende[n], offenbar noch produktive[n] weibl. Suffix *-enz(e)*“ für „fraglich“ und glaubt letztlich eher an wohl analogische Verbreitung eines aus lateinisch-romanischem Wortgut lautgesetzlich hervorgegangenen Wortauslauts als ‚Neo‘-Suffix, wobei allerdings die Formulierungen so vage gehalten sind, wie auch Bachs Aussage zu den Vorgängen in ihrer Gesamtheit als ebenso vage und unklar einzustufen ist.

2.5.1.2. Das Suffix war jedenfalls im Althochdeutschen eine sehr periphere Erscheinung und tritt auch im Mittelhochdeutschen appellativisch nicht übermäßig häufig auf: so ist zumindest der sekundäre Charakter des Suffixes in den drei von Andraschke (2016: 85 nach Bach 1954: 215) zitierten Lexemen klar: mhd. *vischenze* (neben *vischetze!*) ist aus ahd. *fiskizzi* ‚Fischfang, Fischzug‘ umgebaut (vgl. EWAhd 3: Sp. 323), ahd. *fochenza* ‚Gebäck, Fladen‘ ist ein Lehnwort aus dem Lateinischen (neben lat. *focacia* ist hier als Ausgangswort auch vulgärlat. **focancia* anzusetzen; vgl. EWAhd 3: Sp. 443–445) und ahd. *tirenze* ‚Kornelkirsche‘ dürfte ebenfalls ein Lehnwort sein, was noch gesondert zu klären wäre. Die ersten sieben Bände des EWAhd enthalten neben *fochenza* nur noch ein weiteres Wort mit dem Ausgang ahd. *-enza*, nämlich ahd. *astrenza*, *astrinza*, wohl ‚Meisterwurz‘ (vgl. EWAhd 1: Sp. 375–377), das lat. *astric(i)um* glossiert und aus der ebenfalls bezeugten Variante lat. *astrantia* entlehnt sein dürfte. Ein weiterer indirekter Hinweis auf den Nicht-Status des Suffixes im appellativischen Wortschatz des Althochdeutschen und des Mittelhochdeutschen liefert die Tatsache, dass das Suffix weder von Krahe/Meid (1969, Bd. 3) noch in dem Vorgängerwerk von Kluge (1926) behandelt worden ist – und auch nicht in Klein/Solms/Wegera (2009) erwähnt wird.

2.5.1.3. Letztlich dürfte die Erklärung eben die sein, die Andraschke (2016: 85) anführt, aber im Weiteren weitgehend zu ignorieren scheint: „In Anlehnung an Greule soll eine neutrales Suffix ahd. *-izzi*, mhd. *-eze/-enze-* zugrunde liegen.“ Mit anderen Worten, das althochdeutsche nasallose Suffix wurde eben

sekundär hin zum Mittelhochdeutschen analogisch nasalisiert; eine Rolle mögen dabei vielleicht alte Gewässernamen auf **-antia* gespielt haben, zu belegen ist dies kaum. Geht man alle Belege durch, die Andraschke für Bildungen mit diesem Suffix anführt, so sieht man, dass sich unter diesen genau ein nicht-kopialer Beleg für die Zeit vor 1050 findet (1017 *Luchenze*; S. 96) und ein kopialer (9. Jh., Kopie ca. 1160, *Buchence*). An positiven Belegen für die Verwendung des Suffixes für die althochdeutsche Zeit findet sich also genau ein guter und ein weniger guter, es handelt sich um eine in erster Linie mittelhochdeutsche Angelegenheit. Dies ist umso bedenklicher, als es Andraschke laut dem Titel seines Buches ja nur um Ortsnamenbildungen „bis zur Merowingerzeit“, großzügig gesprochen also bis maximal 800 n. Chr. geht. Das Suffix selbst bezeichnet er mal als „Örtlichkeitssuffix *-enze*“ (2016: 91), mal als „*-enzi*-Suffix“ (2016: 93).

2.5.1.4. Das Suffix urgerm. **-itja-* > ahd. *-izzi* nun dient zur Bildung von Nomina actionis und anderen Abstrakta sowie zur Bildung von Kollektiva, appellativisch ist im Althochdeutschen nur ein knappes Dutzend Bildungen belegt.⁴⁴ Geht man nun davon aus, dass mhd. *-enze* nur eine lautliche Umbildung dieses Suffixes darstellt, ist auch für das Mittelhochdeutsche zunächst einmal davon auszugehen, dass mit dem Suffix eben Nomina actionis, Abstrakta und Kollektiva gebildet wurden. „Örtlichkeitsbezeichnungen“ werden daraus dann allenfalls sekundär, besonders aus Bildungen mit kollektiver Bedeutung: ‚viele Buchen‘ > ‚da, wo viele Buchen sind‘, o.a. *Buchence* dürfte somit ahd. **buochizzi* ‚Buchengehölz‘ o.ä. fortsetzen.

2.5.1.5. Abschließend ist darauf hinzuweisen, dass das Suffix ahd. *-izzi* → mhd. *-enze* neutrales Genus hat, während etliche der von Andraschke im Kapitel „2.7. Ortsnamen mit *-nt*-Suffix“ (2016: 84–108) behandelten Orts- und besonders Flurnamen Belege mit (teils überwiegend) eindeutig femininem Genus des Namens aufweisen.⁴⁵

2.5.2. Belege

Bei den Belegen ist wieder eine Gegenüberstellung der Belegreihen bei Andraschke (2016: 106) und Eichler/Greule/Janka/Schuh (2006: 236f.) aufschlussreich:

⁴⁴ Vgl. EWAhd 5: Sp. 245–247.

⁴⁵ Vgl. zu solchen Fällen Bichlmeier (2020a: *Fewstritz* etc.), Ders. (2020g: *Görnitz*, *Gödnitz*), Ders. (2021a: *Dölnitz*), Ders. (2021b: *Teuchatz*, *Treunitz*).

Eichler/Greule/Janka/Schuh (2006: 236f.)	Andraschke (2016: 106)
1218 <i>Heinricus de Wirbiſvntz</i>	1218 <i>de Wirbivntz</i>
1282 (Kop. 1773) <i>in Wirwentz</i>	1282 (Kop. 1773) <i>Wirwentz</i>
(ca. 1393) <i>Wyrwencz</i>	
1408 (Gemeinb. 1398–1420) <i>czw Wirwenczen auff dem dorff</i>	
[1408] (Kop. 16. Jh.) <i>zu Wirwentz</i>	
1417 (Kop. 16. Jh.) <i>zu Würwentz</i>	
[1418] (Lehenb. 1409ff.) <i>zue Wurmencz</i>	
1433 (Lehenb. 1409ff.) <i>zw Werwencz</i>	
dazu weitere zehn Belege aus dem 15. Jh., fünf aus dem 16. Jh., drei aus dem 17. Jh., zwei aus dem 18. Jh. und einer von 1804	

2.5.3. Innerdeutsche Entwicklung des Namens

Zur innerdeutschen Entwicklung des Namens gibt es bei Andraschke (2016: 107) keine Erläuterungen, während Eichler/Greule/Janka/Schuh (2006: 237) ausführen, dass im Erstbeleg wohl mhd. *biunte* f. ‚eingehegtes Grundstück‘ eingedeutet sei, der antevokalische Wandel *-rb-* > *-rw-* in der Region ab dem 14. Jahrhundert normal sei, im 19. Jahrhundert erst die Schreibung mit *-b-* fest wurde und die im 15./16. Jahrhundert bisweilen zu beobachtende Senkung *-ir-* > *-er-* zwar für den Bayreuther Raum, nicht aber für das Nordbairische der engeren Umgebung von Wirbenz charakteristisch sei und sich deshalb wohl auch nicht durchgesetzt habe.

2.5.4. Germanische Erklärung

2.5.4.1. Die von Andraschke (2016: 107) angeführte germanische/deutsche Erklärung des Namens wird von ihm selbst nur zurückhaltend geboten:

Ein Ansatz (**Wirbuntia*?) etwa zu mhd. *wirbe* ‚Wirbel, Scheitel‘ (vgl. auch idg. **uer-* ‚drehen biegen‘ [sic]) könnte auf eine Lage an einer Biegung (etwa an einem Gewässer oder mehrfach gekrümmten Bergrücken) hinweisen. Der Anschluss bleibt unsicher. Hinzuweisen ist auf ein Ortsgräberfeld des 8.-11. Jhs., das aber keine eindeutigen Rückschlüsse auf die ethnische Zugehörigkeit der Bestatteten zulässt.

2.5.4.2. Die gebotene Erklärung weist diverse Schwächen und Inkonsistenzen auf: Während sonst in diesem Kapitel gewöhnlich mit dem Suffix (ahd. *-izzi* →)

mhd. *-enze* argumentiert wird, wird hier nun doch wieder fragend ein (vor-/urgermanischer?) Gewässername ins Spiel gebracht. Dessen potentielle Etymologie ist zudem falsch: Es gibt zwar eine Proto-Wurzel uridg. **uer-* ‚drehen, biegen‘ (v.a. mit diversen Erweiterungen),⁴⁶ für mhd. *wirbe* ist diese aber gerade nicht in Anschlag zu bringen: Dieses geht zusammen mit nhd. *Wirbel* m. < ahd. *werbil*, *wirbil* m. (< urgerm. **χ^uarbila-*, **χ^uerbila-*), nhd. *werben* (ursprgl. ‚sich drehen‘ < urgerm. **χ^uarbiē/a-*) auf eine Wurzel uridg. **k^uerpH-* ‚sich wenden‘⁴⁷ zurück.

2.5.4.3. Zudem fällt auch das archäologische Argument, dem sonst nach Andraschke durchaus Beweiskraft zukomme, in diesem Falle aus.

2.5.4.4. Die Feststellung, dass Parallelnamen fehlen, erübrigt sich angesichts der Gesamtlage schon fast.

2.5.4.5. Das Urteil über die germanische Erklärung kann somit nur lauten: Sie überzeugt in keiner Weise und an keiner Stelle der Argumentation.

2.5.5. Slawische Erklärung

2.5.5.1. Die slawische Erklärung geht von einer Vorform gemeinslaw./bayernslaw. „**Vьrbьnica*, einer Ableitung mit den Suffixen *-ьн-* und *-ica* von **vьrb̑a* ‚Weide‘“ (Eichler/Greule/Janka/Schuh 2006: 237) aus. Diese Herleitung wird von Andraschke (2016: 107) unter Einfügung von vier Fehlern wiedergegeben als „slav. Grundform **Vьrbьnica* [...], einer Ableitung mit den Suffixen *-ьн-* und *-ica* zu slav. **vьrb̑a* ‚Weide‘“.

Das Grundwort urslaw. **wirbā* ‚Weide‘ > gemeinslaw. **vьrba* f. ist allgemein in der Slavia verbreitet, vgl. tschech. *vrba* f., slowak. *vřba* f., poln. *wierzba* f., obsorb. *wjerba* f., ndsorb. *wjerba* f., russ. *vérba* f., kroat., serb. *vřba* f., slowen. *vřba* f. etc.⁴⁸

2.5.5.2. Die Angaben zum Ableitungsprozess lassen sich noch etwas präzisieren: Die Ableitung erfolgte mit dem Suffixkonglomerat urslaw. **-inīkā* > gemeinslaw. **-ьnica*. Dieses setzt sich aus zwei Suffixen zusammen: urslaw. **-ina-* > gemeinslaw. **-ьнъ* (dazu die bestimmte Variante gemeinslaw. **-ьнъ-ѣ* > russ. *-nyj*, tschech. *-ný*, poln. *-ny* etc.; vgl. auch lit. *-ina-*, *-ini-* [< urbalt. **-in(i)*

46 Vgl. IEW 1152ff., LIV² 690–692 (**uerp-*, **uert-*).

47 Vgl. LIV² 392f., veraltete Rekonstruktion der Wurzel noch in IEW 631 als **kuerp-*. Zu weiteren Anschlägen im Germanischen/Deutschen vgl. Kluge/Seebold (2011: 982, 991); Pfeifer (1993: 1556f., 1572).

48 Vgl. Brückner (1927: 617f.); ÈSRJa 2: 293; REW 1: 184; Šmilauer (1963–1964, 2: 511); Machek (1968/1997: 699); Šmilauer (1970: 195); Kopečný (1981: 417); Schuster-Šewc (1978–1996: 1614); ESJS 1090f.; ESSJ 4: 353f.; RÈS 6: 261–263; SES 855f.; Králik (2015: 669); Klotz (2017: 232).

*a-]*⁴⁹ etc.), das denominale Adjektive bildet, und urslaw. **-ī kǎ-* > gemeinslaw. **-ica* (vgl. tschech. *-ice*, neben seltenerem dial. *-ica*), das Diminutiva, Bezeichnungen für Träger von Eigenschaften bildet und auch zur Movierung dient, wobei es entweder an das maskuline Substantiv antritt oder bei diesem das Suffix gemeinslaw. **-ikъ* oder seltener **-ьkъ* ersetzt.⁵⁰

2.5.5.3. Die Bildung ist auch sonst in der Slavia als Gewässername (Weidenbach⁴) und als Ortsname (Weidenort⁴) gut bezeugt, worauf Eichler/Greule/Janka/Schuh (2006: 237) schon hinweisen und entsprechende Bildungen anführen, so etwa apolab. 1337 *Werbenitz*, serb.-kroat. *Vrbnica*, slowen. *Vrbnica*, poln. *Wierzbnica* etc.⁵¹

2.5.5.4. Daneben stehen abgeleitet vom selben Grundwort Ortsnamen, die nur das Suffix gemeinslaw. **-ьn-* zeigen, wie etwa ein Dutzend Mal bezeugtes *Werben* in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Sachsen, tschech. *Vrben*, *Vrbné*, *Vrbno*, slowen. *Vr̀bno*, poln. *Wierzbno* etc.,⁵² sowie Orts- und Flurnamen, die nur das Suffix gemeinslaw. **-ica* aufweisen, etwa †*Werbitz* (Sachsen-Anhalt), slowen. *Vrbica*, tschech. *Vrbice*, poln. *Wierzbica* etc.⁵³

2.5.5.5. Der slawische Ortsname mit dem Suffixkonglomerat, um den es hier geht, hatte im Laufe der Jahrhunderte in etwa folgende Gestalten, die zu den jeweiligen Integrierten im Deutschen geführt hätten:

49 Vgl. Vondrák (1924: 531–537); Skardžius (1943/1996: 239–266); Profous (1947–1960, 5: 616); Svoboda (1964: 158f.); Varbot (1969: 154–156, 159–161); Vaillant (1974: 451–456, 589–598); Kiparsky (1975: 200f., 278–281); Zverkovskaja (1986: 24–32); Šrámek (1988: 50); Ambrazas (1993: 63f., 95f., 127f., 195f., 214f.); Ambrazas (2000: 43, 57, 64, 84, 85f., 106–108, 144–148, 195f.); Babić (2002: 421–438, 448–461); Ambrazas (2011: 19–21, 66–71, 120); Lopatin (2016: 503–527); Šimandl (2016: 391f., 401f.).

50 Vgl. Vondrák (1924: 615–617); Beneš (1962: 23, 75, 125, 261, 280); Profous (1947–1960, 5: 610); Svoboda (1964: 143); Varbot (1969: 86, 96–98: 100f., 102f.); Vaillant (1974: 344–352); Sławski (1974ff., 1: 97–99); Kiparsky (1975: 222f.); Šrámek (1988: 44f.); Andrews (1996: 83–86, 216–225); Babić (2002: 166–189, 191–196); Bergmann (2005: 301–305); Matasović (2014: 133f.); Lopatin (2016: 411–423); Šimandl (2016: 234–236).

51 Vgl. Trautmann (1948–1949, 2: 45); Bezljaj (1956–1961: 2, 315); Olivová-Nezbedová/Matúšová (1991: 252); ESSZI 467.

52 Vgl. Profous (1947–1960, 4: 626f.); Trautmann (1950: 163); Hosák/Šrámek (1970–1980, 2: 747, 749f.); SOSN 4: 66f.; HOS 2: 802; HONBS 2: 578; ESSZI 467.

53 Vgl. Profous (1947–1960, 4: 624f.); Hosák/Šrámek (1970–1980, 2: 747f.); SOSN 4: 67.

- urslaw. (7. Jahrhundert) **Wirbinī'kā'* → ahd. **Wirbinīka* > spätahd. **Wirpənikə* > mhd. **Wirp(ə)nik(ə)*;
- späturnslaw. ([spätes]⁵⁴ 8. Jahrhundert) **Wirbinī'cā'* → ahd. **Wirbinīza* > spätahd. **Wirbənize* > mhd. **Wirb(ə)niz(ə)* > spätmhd. **Wirb(ə)niz/Wirbəniz*;
- gemeinlaw. (9. Jahrhundert) **Vьrbьnica* → ahd. **Wirbinīza* > spätahd. **Wirbənize* > mhd. **Wirb(ə)niz(ə)* > spätmhd. **Wirb(ə)niz/Wirbəniz*;
- spätgemeinlaw. (spätes 10. Jahrhundert) **V(e)rbnica* > spätahd. **Werbniza* > mhd. **Werbniz(ə)*.

Der Name zeigt die Übernahme von slaw. *-b-* als ahd. *-b-*, was in jedem Fall auf eine Übernahme nach 770/780 deutet, wobei hier die in sonstigen bairischen Gebieten übliche Substitution slaw. *b* → ahd./bair. *v* > *f* nicht stattfand. Vgl. dazu o. § 2.3.3.5.

Aus den Formen kann der Eindeutschungszeitpunkt nicht exakt bestimmt, aber der Integrationsraum eingeschränkt werden. Er liegt zwischen dem (späten) 8. Jahrhundert und dem mittleren 10. Jahrhundert. Ab dem späten 10. Jahrhundert ist aufgrund der Beseitigung der sog. *Jer*-Laute (gemeinlaw. **ъ*, **ь*), die etwa für das Tschechische für die Zeit 925/950–1000/1025 und für das Sorbische spätestens um 1000 angesetzt wird⁵⁵ (weshalb dieser Lautwandel auch für das Bayernslawische jedenfalls im 10. Jahrhundert anzunehmen sein dürfte), mit Verlust bzw. Vokalisierung der *Jer*-Laute im vorliegenden Wort und damit mit einem mit den bezeugten Wortformen nicht kompatiblen Input zu rechnen. Eine Umstrukturierung der auslautenden Silbe kann freilich wohl immer erfolgt sein.⁵⁶

2.5.6. Zusammenfassung

2.5.6.1. Die slawische Herleitung erscheint als problemlos. Die morphologischen Prozesse der Bildung des slawischen Namens sind klar, bei einer Eindeutschung

54 Diese Einschränkung wird gemacht, um auszuschließen, dass die Namenform noch der althochdeutschen Medienverschiebung unterlegen sein könnte, die aber das ostfränkische Areal ohnehin nicht konsequent betraf. Vgl. dazu o. § 2.3.3.5.

55 Vgl. Lamprecht (1987: 67, 144, 193); Lamprecht/Šlosar/Bauer (1986: 48f., 76); Schaar-schmidt (1997: 63f., 110f.).

56 Vgl. dazu Eichler (1977).

ab dem 9. Jahrhundert ergeben sich die belegten Formen und der Name ist gut im appellativischen und onymischen Lexikon des Slawischen verankert.

2.5.6.2. Der tabellarische Vergleich ergibt folgendes Bild:

	westgermanisch	slawisch
Phonologie	–	+
Morphologie	–	+
Parallelnamen	–	+ (und etliche nahestehende Bildungen)
identisches Appellativum	–	– (aber zahlreiche sichere Ableitungen vom selben Stamm)
Etymologie des Grundworts	–	+

3. Zur Slawizität dreier Flurnamen: *Külmnitz*, *Külmitz*, *Leubnitz*

Im Weiteren sollen nun noch drei Flurnamen behandelt werden, für die sich ebenfalls (wie oben in § 2.5.) hinsichtlich des Suffixes eine zweifache Erklärungsmöglichkeit auf der Grundlage von mhd. *-enze* oder auf der von gemein-slaw. **-bn-ica* ergibt.

3.1. Zu den Flurnamen *Külmnitz* und *Külmitz*

Für den Flurnamen *Külmnitz* (Gem. Altenkunstadt, Lkr. Lichtenfels) bietet Andraschke (2016: 100) nur den Beleg 1484 *vor dem Kulmnitz gelegen*. Zum Flurnamen *Külmitz* s.u. § 3.1.1.3.

3.1.1. Germanische Erklärung

3.1.1.1. Weiter führt er aus (vollständige Erklärung):

Dem *-nt*-haltigen FIN dürfte als Ableitungsbasis **kulm-* zugrunde liegen (*m*-suf-figierte Form zu **kul-*?), das vielleicht zu anord. *kuml* „Grabmal“ gestellt werden darf (Metathese). Der Zusammenhang könnte sich aus einem FN der Gem. Frickenhausen/Ufr, erhärten: 1391 *am Kulmensgraben* (StAWü: Lehenbuch Nr. 8, f.75).

Was **kul-* sein oder bedeuten soll, wird nicht ausgeführt. Auch der Vergleichsname *Kulmensgraben* hängt etwas in der Luft, hier scheint Andraschke wohl

an eine (Ver-)Schreibung für **Kulmenz-graben* zu denken, also neben *Kulm-nitz* mit einer (archaischeren?) Variante **Kulmenz* zu rechnen, die dann das von ihm favorisierte Suffix mhd. *-enze* noch klarer zeigen würde. Ausgeführt wird dies nicht.

3.1.1.2. In der Fußnote 501 ebenda wird zu aisl. *kuml* auf den Artikel in de Vries (1962: 333f.) verwiesen: In dem dortigen Artikel „**kumbl** n., auch **kuml** ‚grabmal; helmzeichen, helm“ werden auch die altsächsische (*kumbal*) und althochdeutsche Entsprechung (*kumpal* ‚Zeichen‘)⁵⁷ des altnordischen Worts angeführt. Eine ordentliche Lektüre des zitierten Wörterbucheintrags zeigt also, dass die von Andraschke in Anschlag gebrachte Erklärung mittels Metathese nur ausgehend von der sekundär entstandenen altnordischen Form denkbar wäre, niemals aber ausgehend von den tatsächlich bezeugten Formen des Althochdeutschen oder Altsächsischen. Lügen diese zugrunde, hätte der Flurname wohl † *Kümb/plenze*, † *Kümb/pelniz* o.ä. lauten müssen. Diese Erklärung kann also nicht zutreffen.

3.1.1.3. Etwas in der Luft hängt weiters auch die Verbindung, die von Andraschke ebenfalls in Fußnote 501 gegeben wird, da hier letztlich eine weitere *n*-lose Variante „Külmitz“ ins Spiel gebracht wird. Das „auch“ zu Beginn des Zitats ist somit irreführend:

Der FN Külmitz begegnet auch auf der Gem. von Kasbauer /Lk. Lichtenfels: 1460 Holz in dem *Kulmitz* (StABA: Stb.6, f.82') und Unterleinleiter/Lk. Forchheim 1581 *ufm Kulmetz* (StABA: A.90/V, L.507, Nr.3968), 1593 *ufm Kulmetzen* (StABA: Stb.946, f.121), 1642 in der *Külmetzen* (AEB: PFA Scheßlitz Nr.423, f.10).

Die weitere Etymologie wird nicht erläutert, aber Andraschke scheint hier mit dem Vorliegen der archaischen *n*-losen Suffixvariante neben der moderneren (und umstrukturierten) *n*-haltigen in *Külmnitz* zu rechnen.

3.1.2. Slawische Erklärung

Da die gebotene germanische Erklärung offensichtlich verfehlt ist, sei im Weiteren nun eine slawische Erklärung vorgeschlagen, die bislang noch nicht diskutiert worden zu sein scheint:

⁵⁷ Das Wort ist im Althochdeutschen als Simplex gar nicht belegt, sondern nur in dem im Abrogans bezeugten Kompositum *kumbalboro* (1,203,2 [Kb, Ra]) ‚Heerzeichenträger; cohors‘ und das nur im Nom. Pl. <khunpalporun, cumpalporon> (vgl. EWAhd 5: Sp. 861f. mit weiterer Literatur und weiteren Anschlüssen).

3.1.2.1. Auf Anhieb kommt einem hier das in Orts- und Flurnamen sowohl als Simplex wie auch als Vorder- oder Hinterglied bejegnende Wort *Kulm* in den Sinn. Bei diesem Wort handelt es sich um eine wohl bereits in althochdeutscher Zeit erfolgte (wenn auch appellativisch nicht bezeugte) Entlehnung aus urslaw. **xulma-* > gemeinslaw. **хълмъ* ‚Hügel‘.⁵⁸ Bei einer Entlehnung spätestens im 9. Jahrhundert wurde anlautendes ur-/gemeinslaw. **ch-* /*χ-*/ mit ahd. *k-* substituiert (da anlautendes *ch-* /*χ-*/ nicht existierte), der Wurzelvokal gemeinslaw. **-ъ-* wurde mindestens bis ins 9. Jahrhundert noch als *u*-Laut perzipiert. Dieses recht allgemein in der Slavia fortgesetzte Wort (vgl. aksl. *chълмъ* m., tschech. *chlum* m., slowak. *chlm* m., obsorb. *chołm* m., russ. *cholm* m., ukrain. *cholm* m., slowen. *hólм* m., serb.-kroat. *hûm* m., bulg. *chълm* m., apoln. *chetm* m., im heutigen Polnischen nur in Toponymen wie *Chełm*, *Chełmno* [dt. *Kulm* (Weichsel)⁵⁹])⁶⁰ beruht selbst wiederum auf einer bereits urgermanischen Entlehnung ins Urslawische, urgerm. **χulma-* ‚Hügel‘ wurde dabei letztlich unverändert übernommen.⁶¹

3.1.2.2. Das Lexem ist in der Toponymie Nordostbayerns gut vertreten, so am prominentesten im Ortsnamen *Kulmbach* (1028–40 [Kop.] 11. Jh. *Kulma*, 1174 *Culminaha*, 1218 *Culmena* etc.),⁶² daneben ebenfalls im Landkreis Kulmbach als Simplex im Flurnamen *Kulm*, als Kompositionshinterglied im Flurnamen *Eierkulm* und dem Waldnamen *Felskulm*.⁶³

3.1.2.3. Die drei letztgenannten Namen setzen das unerweiterte Grundwort fort. Dasselbe gilt für o.g. poln. *Chełm*, außerdem sicher für *Kulm* (nordöstl. Rudolstadt; 1318 *Culme*),⁶⁴ †*Gollm* (Wüstung bei Merschwitz; 1376 *Gollm*)⁶⁵ und *Golm* (1308 *Golme*) in Mecklenburg,⁶⁶ weiters für gut 40 Mal in Tschechien

58 Vgl. Kopečný (1981: 133); ÆSSJa 8: 138f.; Klotz (2017: 236).

59 Vgl. Niemeyer (2012: 339).

60 Vgl. Berneker (1924: 410f.); REW 3, 255; ESSJ 1: 199; Šmilauer (1963–1964, 1: 157); Machek (1968/1997: 200); Šmilauer (1970: 82); Schuster-Šewc (1978–1996: 392); Bańkowski (2000, 1: 128); ESJS 221; SES 236; Matasović (2016: 340).

61 Vgl. Pronk-Tiethoff (2013: 109–111, mit weiterer Literatur).

62 Vgl. Guttenberg (1952: 85–89); Berger (1999: 171); Reitzenstein (2009: 125); Niemeyer (2012: 339).

63 Vgl. Guttenberg (1952: 32, 36, 85).

64 Vgl. SOSN 2: 97.

65 Vgl. SOSN 1: 152.

66 Vgl. Mühlner (2008: 191).

existierendes *Chlum*,⁶⁷ für diverse Toponyme in Österreich wie *Kulm*, *Kulmberg*, *Kulmfeld*, *Kollnbrunn* etc.⁶⁸ sowie das mehrfach bezeugte Toponym slowen. *Hóm* und *Húm*⁶⁹ etc.

3.1.2.4. Der Ortsname *Kulmbach* (s.o. 3.1.2.2. die Belege) setzt dagegen (ebenso wie wahrscheinlich *Culm* [nordöstl. Gera; 1333 *Kulmen*], †*Kulm* [Wüstung bei Untermarxgrün; 1232 *Culme*, 1303 *in Culmen*])⁷⁰ u.a. eine Ableitung gemeinslaw. **Xьlm-ьn-* mit dem o. § 2.5.5.2. besprochenen Suffix **-ьn-* fort, wie sie auch in poln. *Chełmno* (< gemeinslaw. **Chьlm-ьn-o*) zu sehen ist. In Böhmen existiert zweimal die nahverwandte Bildung *Chlumín* (< gemeinslaw. **Xьlm-in-ь*).⁷¹

3.1.2.5. Das hier zu erklärende *Külmnitz* (1484 *vor dem Kulmnitz gelegen*) kann nun entweder eine Ableitung vom Grundwort gemeinslaw. **xьlm-* mit dem Suffixkonglomerat gemeinslaw. **-ьn-ica* sein oder eine von der jederzeit bildbaren Adjektivableitung gemeinslaw. **xьlm-ьn-* mit dem Suffix gemeinslaw. **-ica* (vgl. zu diesem o. § 2.5.5.2.). Bei der Bildung gemeinslaw. **Xьlm-ьn-ica* kann es sich um einen ursprünglichen Gewässernamen (‚Hügelbach‘) oder einen Flur- oder Wiesenamen (‚Hügelwiese, Wiese am Hügel‘ o.ä.) gehandelt haben. Dies ist nicht zu entscheiden.

3.1.2.6. Der Eindeutschungszeitpunkt ist nicht genauer zu bestimmen, lag aber wohl zwischen dem frühen 8. und frühen/mittleren 10. Jahrhundert, wie folgende Aufstellung wahrscheinlich macht:

- urslaw. (7. Jahrhundert) **Xulmini' kǎ'* → ahd. **Kulminiſka* > spätahd. **Kulmǎnikǎ* > mhd. **Kulm(ə)nǎk(ə)* > frühnhd. **Kulmnǎk*;
- späterslaw. (8. Jahrhundert) **Xulmini' cǎ'* → ahd. **Kulminīza* > spätahd. **Kulmǎnizǎ* > mhd. **Kulm(ə)niz(ə)* > spätmhd./frühnhd. **Ku/ülmniz*;
- gemeinslaw. (9. Jahrhundert) **Xьlmьnica* → ahd. **Kulminīza* > spätahd. **Kulmǎnizǎ* > mhd. **Kulm(ə)niz(ə)* > spätmhd./frühnhd. **Ku/ülmniz*;

67 Vgl. Profous (1947–1960, 2: 14–19); Hosák/Šrámek (1970–1980, 1: 319).

68 Vgl. Schuster (1989–1994, 2: 398, 434); Bergermayer (2005: 99f.); Lochner von Hüttenbach (2015, 1: 414f.).

69 Vgl. ESSZI 161, 166.

70 Vgl. SOSN 2: 97.

71 Vgl. Profous 1947–1960, 2: 21f.

- spätgemeinslaw./urtschech. (um 1000) **Xlumnica*⁷² → späthd.
**Klumniczə* > mhd. **Klumniz(ə)* > spätmhd./frühnhd. **Klu/ümniz*;
- spätgemeinslaw./urobsorb. (um 1000) **Xolmnica* → späthd.
**Kolmnizə* > mhd. **Kolmniz(ə)* > spätmhd./frühnhd. **Ko/ölmniz*.⁷³

3.1.2.7. Ebenfalls slawisch erklären lässt sich nun der o. § 3.1.1.3. schon erwähnte Flurname *Külmitz* (Kasbauer/Lkr. Lichtenfels: 1460 *Holtz in dem Kulmitz*, Unterleinleiter/Lkr. Forchheim 1581 *ufm Kulmetz*, 1593 *ufm Kulmetzen*, 1642 *in der Külmetzen*). Da in keinem der Belege ein inlautendes *-n-* zu sehen ist, was die Erklärung mithilfe des Suffixes mhd. *-enze*, für die Andraschke im genannten Kapitel ja eintritt, eher unwahrscheinlich macht (es sei denn, man vermutet hier die ungewöhnliche Bewahrung einer archaischeren Form mit ahd. *-izzi* [vgl. zu diesem o. § 2.5.1.2.-4.]), dürfte diese Erklärung ohnehin nicht zutreffen.

3.1.2.8. Möglich erscheint aber auch hier, dass eine slawische Bildung zugrunde liegt – und zwar urslaw. **Xulm-ī'kā'* > gemeinslaw. **Xьlm-ica*, eine Ableitung mit dem Suffix urslaw. **-ī'kā'* > gemeinslaw. **-ica* direkt vom Grundwort urslaw. **xulm-* > gemeinslaw. **xьlm-* und nicht wie bei *Külmnitz* von einem Adjektiv urslaw. **xulm-in-* > gemeinslaw. **xьlm-ьn-*. Je nach Eindeutschungszeitpunkt ist mit folgenden Ergebnissen zu rechnen:

- urslaw. (7. Jahrhundert) **Xulmī'kā'* → ahd. **Kulmīka* > späthd.
**Kulmikə* > mhd. **Kulmik(ə)* > spätmhd./frühnhd. **Ku/ülmik*;
- späturslaw. (8. Jahrhundert) **Xulmī'cā'* → ahd. **Kulmīza* > späthd.
**Kulmizə* > mhd. **Kulmiz(ə)* > spätmhd./frühnhd. **Ku/ülmiz*;
- gemeinslaw. (9. Jahrhundert) **Xьlmica* → **Kulmīza* > späthd.
**Kulmizə* > mhd. **Kulmiz(ə)* > spätmhd./frühnhd. **Ku/ülmiz*;
- spätgemeinslaw./atschech. (um 1000) **Xlumica* → **Klumīza* >
späthd. **Klumizə* > mhd. **Klumiz(ə)* > spätmhd./frühnhd. **Klu/üimiz*;
- spätgemeinslaw./aobsorb. (um 1000) **Xolmica* → **Kolmīza* > späthd.
**Kolmizə* > mhd. **Kolmiz(ə)* > spätmhd./frühnhd. **Ko/ölmiz*.

72 Das Tschechische zeigt die reguläre Entwicklung gemeinslaw. **Kьlk-* > tschech. *KluK-* gegenüber der sorbischen Entwicklung gemeinslaw. **Kьlk-* > (a)obsorb. *Kolk-* (also tschech. *chlum* vs. obsorb. *cholm*). Die Differenzierung geschah hier im Zuge der Beseitigung der sog. *Jer*-Laute (gemeinslaw. **ь, *ь*), die etwa für das Tschechische für die Zeit 925/950–1000/1025 und für das Sorbische spätestens um 1000 angesetzt wird (vgl. Lamprecht [1987: 67, 144, 193]; Lamprecht/Šlosar/Bauer [1986: 48f., 76]; Schaarschmidt [1997: 63f., 110f.]).

73 Das Gebiet des Bayernslawischen bildet im nördlichen Teil ein Dialektkontinuum mit dem (Alt-)Sorbischen, im süd(öst)lichen mit dem (Alt-)Tschechischen. Allerdings sind die genauen Dialektgrenzen bislang nicht ermittelt, weshalb hier beide Möglichkeiten geboten werden.

Auch hier ergibt sich, dass eine Eindeutschung wohl zwischen dem frühen 8. und frühen 10. Jahrhundert erfolgt sein dürfte.

3.1.3. Ergebnisse

3.1.3.1. Sowohl für den Flurnamen *Külmnitz* als auch für den Flurnamen *Külmnitz* ergibt sich dasselbe Resultat: Die gebotene germanische Erklärung der Namen kann in keinem Punkt überzeugen, es konnte von ihrem Befürworter weder eine sinnvolle Ableitungsgrundlage beigebracht noch die weitere Entwicklung erklärt werden. Die slawische Erklärung ist dagegen in beiden Fällen einwandfrei und führt widerspruchlos zu den bezeugten Wortformen.

3.1.3.2. Der tabellarische Vergleich ergibt folgendes Bild:

	westgermanisch	slawisch
Phonologie	–	+
Morphologie	–	+
Parallelnamen	–	– (aber etliche nahestehende Bildungen)
identisches Appellativum	–	– (aber zahlreiche sichere Ableitungen vom selben Stamm)
Etymologie des Grundworts	–	+

3.2. Der Flur- und Wüstungsname *Leubnitz*

3.2.1. Belege

Für den Flurnamen *Leubnitz* (Gem. Unterrodach, Lkr. Coburg) bietet Andraschke (2016: 101) nur den Beleg 1448 *hinter dem Lewbentz grunt*. Weiter führt er ebenda noch die Belege für eine Wüstung *Leubnitz* (bei Hof) an: 1354 *Leubnitz*, 1360 *Lovbnitz*, 1398 *Lewbnitz*, 1436 *Leubintz*.

3.2.2. Etymologie

3.2.2.1. Zur Etymologie schreibt er ebenda: „Der ON könnte zu ahd. *louba* ‚Laube‘ gestellt werden. Demnach ‚Ort, wo Lauben stehen‘. [...] Freilich wäre

auch hier ein Ansatz **Lubǫnica* möglich.“ Insgesamt ist Andraschke in der Bewertung hier recht zurückhaltend und unentschieden. Für die westgermanisch-deutsche Lösung scheint er mithin von einem (appellativisch unbelegten) ahd. **loub-izzi* > mhd. **loub-enze* o.ä. auszugehen.

3.2.2.2. Der Name ist für zwei Örtlichkeiten (im Lkr. Coburg und im Lkr. Hof) bezeugt, deutsche Vergleichsnamen außerhalb Oberfrankens fehlen. Auch hier findet sich in dem slawischen Namenansatz wieder der in Andraschke (2016) übliche Fehler für richtiges **Lubǫnica*. Dass dieses Wort slawisch ist, schreibt er nicht. Auch lässt er die weitere Etymologie unerklärt. Zum Suffixkonglomerat gemeinslaw. **-ǫn-ica* s.o. § 2.5.5.2.

3.2.2.3. Doch sind hier zum slawischen Namen noch einige Anmerkungen nötig. Grundsätzlich kommen als Ableitungsbasen zwei Wörter in Frage, die jeweils aber wohl verschiedene Ableitungsmechanismen bzw. -möglichkeiten nach sich ziehen; es sind dies urslaw. **lǫwba-* > gemeinslaw. **l'ubъ* ‚lieb, teuer‘ (aksl. *ljubъ* ‚lieb‘, russ. *ljúbyj* ‚lieb, geliebt‘, *ljubój* ‚beliebig‘, ukrain. *ljúbyj* ‚lieb‘, slowen. *ljúb*, kroat., serb. *ljúb*, tschech. *Libý*, poln. *lubo* Adv. ‚gern, angenehm‘ etc.)⁷⁴ vs. urslaw. **lawba-* > **lubъ* ‚Bast, Borke, Rinde‘ (tschech. *lub* m., poln. *lub* m., slowen. *lub* m., serb.-kroat. *lub* m., slowak. *lub* m. etc.)⁷⁵

3.2.2.4. Zu beiden Etyma sind appellativisch auch Fortsetzer einer Ableitung mit dem Suffix gemeinslaw. **-ǫn-* bezeugt, also gemeinslaw. **lub-ǫn-ъ* ‚Borken-, Rinden-‘⁷⁶ vs. **l'ub-ǫn-ъ* ‚lieb, geliebt‘,⁷⁷ die beide auch in Ortsnamen fortgesetzt sind; vgl. serb.-kroat. *Lubni do*, *Lubna*, tschech. *Lubná* (dreimal in Tschechien), *Lubné* (einmal in Mähren), *Lubno* (viermal in Tschechien),⁷⁸ poln. *Łubna* (zweimal in Polen), *Łubno* (viermal in Polen),⁷⁹ aruss. *Лубѣнь*, *Лубѣно* etc. vs. tschech. *Libeň* (viermal in Böhmen, davon einmal ein Stadtteil von Prag) < atschech. *L'ubeň* zum Personennamen atschech. **L'uben*⁸⁰ (< **L'ub-ǫn-ъ*

74 Vgl. Berneker (1924: 756–758); REW 2: 77f.; ÈSSJa 15: 174ff.; Šmilauer (1963–1964, 1: 262); Machek (1968/1997: 330f.); Šmilauer (1970: 117); ESSJ 2: 146; Schuster-Šewc (1978–1996: 884f.); ESJS 430f.; Bańkowski (2000, 2: 69 [*lubo*¹]); Bergermayer (2005: 144ff.); Mühlner (2008: 223); SES 386; Králík (2015: 334); Matasović (2016: 575f.); Klotz (2017: 145).

75 Vgl. Berneker (1924: 741); REW 2: 64; ÈSSJa 16: 156ff.; Šmilauer (1963–1964, 1: 257); Machek (1968/1997: 342); Šmilauer (1970: 115); ESSJ 2: 153; Schuster-Šewc (1978–1996: 782f.); Bańkowski (2000, 2: 107f.); Bergermayer (2005: 99f.); SES 392; Králík (2015: 333); Matasović (2016: 567).

76 Vgl. ÈSSJa 16: 159.

77 Vgl. ÈSSJa 15: 187f.

78 Vgl. Profous (1947–1960, 2: 684–686); Hosák/Šrámek (1970–1980, 1: 558f., 560).

79 Vgl. Sitek (1991: 350, 351).

80 Vgl. Svoboda (1964: 158f.); der Name existiert auch in asorb. **L'uben* (1381 *L'uben*, 1532

„Siedlung des *L'ubъnъ*“⁸¹ sorb. *Windisch-Leuba* (nordöstl. Altenburg; 1214 *Luben*, 1244 *Luben minori*) sowie diverse heutige Orte namens *Leuben*,⁸² weitere tschechische Ortsnamen wie *Libnič*, *Libnov*⁸³ können ebenfalls einen Personennamen atschsch. **L'uben* voraussetzen. Vergleichbar ist diesem Namen dreimaliges poln. *Lubań*⁸⁴ (< **L'ub-an-īъ* „Siedlung des *L'ubanъ*“) zum Personennamen apoln. **L'uban*.⁸⁵ Als Ableitung vom selben Personennamen begegnet auch einmal poln. *Lubаницe*.⁸⁶

3.2.2.5. In unserem Zusammenhang bemerkenswert sind einerseits die beiden böhmischen Ortsnamen *Liběnice* und *Libenice*, die am ehesten auf einen pluralischen Einwohnernamen atschsch. **L'uběnici* zu einem Personennamen atschsch. **L'uběn* zurückgehen,⁸⁷ und der polnische Gewässername *Lubnica* – sowie andererseits dreimaliges tschech. *Lubnice* (in Mähren)⁸⁸ und viermaliges *Lubnice* in Polen.⁸⁹ Den Typ *Lubnica* gibt es weiters auch noch in Makedonien und im serbokroatischen Bereich sowie im Polnischen als *Lubnica*.

3.2.2.6. Fasst man die in den vorangegangenen Abschnitten gebotenen Informationen zusammen, so ergibt sich, dass sowohl eine Ableitung gemeinslaw. **L'ubъnica* (zu gemeinslaw. **l'ubъ* ‚lieb‘) als auch eine Ableitung gemeinslaw. **Lubъnica* (zu gemeinslaw. **lubъ* ‚Borke, Rinde‘) andernorts in onymischer Verwendung nachweisbar ist und somit auch hier zugrundegelegt werden kann. Ausgehend von beiden Vorformen kann eine Namenform mhd. **Lūbniz* > frühnhd. *Leubnitz* etc. entstehen unter der Voraussetzung, dass das **(-)u-* der Wurzelsilbe zum Zeitpunkt der Integration des Namens ins Deutsche noch als Langvokal perzipiert wurde. Das dürfte wohl (zumal unter dem für das Westslawische anzunehmenden Erstsilbenakzent) jedenfalls bis ins 10. Jahrhundert hinein der Fall gewesen sein (vgl. o. § 2.2.2.3.-4. die Ausführungen zu *Gleußen*).

Luben, Lubenn; vgl. SSPN 2/1: 253).

81 Vgl. Profous (1947–1960, 2: 581).

82 Vgl. SOSN 2: 124f.: Diese Orte sind eher zu **l'ub-* zu stellen, da sich so ausgehend von einem Integrat mhd. **lūb-* die moderne Form *Leub-* ohne Zusatzannahmen erklärt.

83 Vgl. Profous (1947–1960, 2: 593).

84 Vgl. Sitek (1991: 333).

85 Der Name existiert auch in asorb. **L'uban* (1381 *Lūben*, 1400 *Luban*; vgl. SSPN 2/1: 253).

86 Vgl. Sitek (1991: 333).

87 Vgl. Profous (1947–1960, 2: 581f.).

88 Vgl. Hosák/Šrámek (1970–1980, 1: 559f.).

89 Vgl. Sitek (1991: 350f.).

Eine weitere Möglichkeit ergibt sich zumindest für den Wüstungsnamen *Leubnitz*: Es könnte hier ein Einwohnernamen gemeinlaw. Nom. Pl. **L'ub-ьn-ici* ‚Leute des L'ubьnъ‘ zugrundeliegen. Hinsichtlich der Lautentwicklung verhielt sich dieser Name im Weiteren ebenso wie **L'ubьnica*.

3.2.2.7. Sicherlich ging gemeinlaw. **L'ub-* leichter direkt in mhd. **L'ūb-* über, aber auch für gemeinlaw. **Lub-* ist mhd. **L'ūb-* infolge von *i*-Umlaut (wie oben im Falle von *Gleußen*) problemlos als Resultat anzunehmen.

3.2.2.8. Mit folgenden Integraten ist mutmaßlich zu rechnen:

- urslaw. (7. Jahrhundert) **L(j)awbinī`kā`* → ahd. **Loubinīka* > spätahd. **Löübənikə* > mhd. **Löub(ə)nək(ə)* > frühnhd. **Leubnək*;
- späterslaw. (8. Jahrhundert) **L(')aṽbinī`cā`* → ahd. **Loubinīza* > spätahd. **Löübənistə* > mhd. **Löub(ə)niz(ə)* > frühnhd. *Leubni(t)z* ?;
- gemeinlaw. (9. Jahrhundert) **L(')ubьnica* → ahd. **Lū/ūbinīza* > spätahd. **Lūbənizə* > mhd. **Lūb(ə)niz(ə)* > frühnhd. *Leubni(t)z*;
- spätgemeinlaw./urtschech./urobsorb. (um 1000) **L(')ubnica* → spätahd. **Lūbnizə* > mhd. **Lūb(ə)niz(ə)* > frühnhd. **Lūbni(t)z*.

Es zeigt sich, dass bei Integration des Namens ins Deutsche wohl bereits ab dem 8., sicher ab dem 9. Jahrhundert bis spätestens Mitte(/Ende) des 10. Jahrhunderts die belegten Formen entstanden sein sollten.

3.2.3. Ergebnis

3.2.3.1. Als Ergebnis lässt sich somit festhalten, dass die slawische(n) Erklärung(en) sowohl in morphologischer wie phonologischer Hinsicht einwandfrei ist/sind und bei Integration ins Deutsche in einem Zeitfenster von mindestens 200 Jahren zwischen dem mittleren 8. und dem mittleren/späten 10. Jahrhundert zu den bezeugten Formen geführt hätten. In anderen (west-)slawischen Gebieten lassen sich Parallelnamen nachweisen, auch sonst zeigt sich eine gute Verankerung des jeweiligen Grundworts und diverser Ableitungen davon im appellativischen und onymischen Lexikon. Die westgermanisch-deutsche Lösung ist zwar theoretisch morphologisch und phonologisch denkbar (wenn man den Umbau der Suffixsequenz als unproblematisch einstuft), ist aber im appellativischen Lexikon des Deutschen nicht verankert und entbehrt der Parallelnamen andernorts in der Germania.

3.2.3.2. Tabellarisch ergibt sich folgendes Bild:

	westgerm./ahd. * <i>loubizzi</i> > mhd. * <i>loubenze</i>	gemeinslaw. * <i>Lubъnica</i>	gemeinslaw. * <i>L'ubъnica</i> , * <i>L'ubъnici</i>
Phonologie	+	+	+
Morphologie	?	+	+
Parallelnamen	–	+ (und etliche nahestehende Bildungen)	+ (und etliche nahestehende Bildungen)
identisches Appellativum	–	– (aber zahlreiche sichere Ableitungen vom selben Stamm)	– (aber zahlreiche sichere Ableitungen vom selben Stamm)
Etymologie des Grundworts	+	+	+

4. Zusammenfassung und Ausblick

Die Untersuchung hat gezeigt, dass für die Ortsnamen *Würgau*, *Gleußen* und *Wirbenz* die slawische Etymologie eindeutig die bessere ist. Für die Ortsnamen *Feuln* und *Marktzeuln* ist die Situation weniger eindeutig, doch ist in beiden Fällen Andraschkes Einschätzung, dass die germanische Erklärung als klar besser einzuschätzen sei, nicht haltbar. Für beide dürfte wohl ebenfalls die slawische Etymologie die zutreffende sein, da eine wesentlich bessere Verankerung der Bildungen im onymischen und appellativischen Lexikon des Slawischen als im onymischen und appellativischen Lexikon des Germanischen vorliegt.

Für die Flurnamen *Külmnitz* und *Külmitz* sowie den Flur- und Wüstungsnamen *Leubnitz* sind die germanischen/deutschen Erklärungen den slawischen ebenfalls nicht ebenbürtig. Die für *Külmnitz* und *Külmitz* sind aufgrund unzutreffender Grundannahmen hinsichtlich des angenommenen germanischen/deutschen Basislexems gar nicht möglich; die slawische Erklärung von *Külmnitz*, *Külmitz* scheint hier erstmals vorgelegt worden zu sein. Im Falle des Flur- und Wüstungsnamens spricht ebenfalls wieder die wesentlich bessere Verankerung der slawischen Bildung im slawischen appellativischen und onymischen Wortschatz für diese und gegen eine germanische/deutsche Formation.

Von den in der Einleitung (§ 1) erwähnten etwa zwei Dutzend Toponymen, die Andraschke (2016) von ihrer slawischen Etymologie entkleidet bzw. denen er (bzw. man) nie eine slawische Etymologie zugestanden hat, wurden nun insgesamt 21 Orts- und Flurnamen samt etwaigen Varianten behandelt: *Bauster/Pauster, Beikheim, Debring, Dölnitz, Feuln, Fewstritz/Beußdrytz, Gleußen, Gödnitz, Görnitz, Keltz, Kösten, Külmnitz, Külmitz, Marktzeuln, Leesten, Leubnitz, Schirnaidel, Teuchatz, Treunitz, Wirbenz, Würgau*.⁹⁰ Bei keinem einzigen Namen hat sich bislang bestätigt, dass die von Andraschke vorgeschlagene Etymologie auf (west-)germanischer Basis besser sei als die damit konkurrierende (oft schon traditionelle) slawische.

Es bleibt, das noch fehlende etwa halbe Dutzend Namen zu behandeln. Nach einer vorläufigen Durchsicht steht zu erwarten, dass es mit diesen Namen nicht grundlegend anders bestellt sein wird.

Literatur

- Ambrasas, Saulius (1993): *Daiktavardžių darybos raida. Lietuvių kalbos veiksmožodiniai vediniai*, Vilnius.
- Ambrasas, Saulius (2000): *Daiktavardžių darybos raida II. Lietuvių kalbos vardažodiniai vediniai*, Vilnius.
- Ambrasas, Saulius (2011): *Būdvardžių darybos raida*, Vilnius.
- Andraschke, Joachim (2016): Die germanisch-frühdeutschen Ortsnamen des Regnitz- und Obermaingebietes. Von der elbgermanischen Landnahme bis zur Merowingerzeit (= Schriftenreihe des Historischen Vereins Landkreis Haßberge e.V. 16; Beiträge zur ostfränkischen Kultur- und Landeskunde 4), Haßfurt.
- Andrews, Edna (1996): The semantics of suffixation. Agentive substantival suffixes in contemporary standard Russian (= *Lincom Studies in Slavic Linguistics* 05), München/Newcastle.
- Babić, Stjepan (2002): *Tvorba riječi u hrvatskome književnome jeziku. Treće, poboljšane izdanje*, Zagreb.
- Bach, Adolf (1954): *Deutsche Namenkunde II. Die deutschen Ortsnamen 1, 2. Die deutschen Ortsnamen in geschichtlicher, geographischer, soziologischer und psychologischer Betrachtung. Ortsnamenforschung im Dienste anderer Wissenschaften*, Heidelberg.
- Bañkowski, Andrzej (2000): *Etymologiczny słownik języka polskiego*. Tom 1: A-K, Tom 2: L-P, Warszawa.

90 Vgl. Bichlmeier (2020a); Ders. (2020b); Ders. (2020c); Ders. (2020d); Ders. (2020e); Ders. (2020f); Ders. (2020g); Ders. (2021a); Ders. (2021b).

- Beneš, Josef (1962): O českých příjmeních (= Československá akademie věd, Studie a prameny 14), Praha.
- Berger, Dieter (1999): Duden. Geographische Namen in Deutschland. Herkunft und Bedeutung der Namen von Ländern, Städten, Bergen und Gewässern. 2., überarb. Aufl. (= Duden-Taschenbücher 25), Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- Bergermayer, Angela (2005): Glossar der Etyma der eingedeutschten Namen slavischer Herkunft in Niederösterreich. Hrsgg. von Johannes Koder (= Schriften der Balkan-Kommission 44), Wien.
- Bergmann, Hubert (2005): Slawisches im Namengut der Osttiroler Gemeinden Ainet und Schlaiten (= Österreichische Namenforschung, Beihefte 5), Wien,
- Berneker, Erich (1924): Slawisches etymologisches Wörterbuch. Erster Band A-L. Zweite unveränd. Aufl. (= Indogermanische Bibliothek, I. Abteilung, 2. Reihe 2; Sammlung slavischer Lehr- und Handbücher, II. Reihe: Wörterbücher 1), Heidelberg.
- Bezljaj, France (1956–1961): Slovenska vodna imena. I. del (A-L). II. del (M-Ž), Ljubljana.
- Bichlmeier, Harald (2012): Einige indogermanistische Ergänzungen zur Etymologie des Namens der Thüringer, in: Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge 47/2, 207–224.
- Bichlmeier, Harald (2018): [Rez. zu:] Andraschke, Joachim: Die germanisch-frühdeutschen Ortsnamen des Regnitz- und Obermaingebietes. Von der elbgermanischen Landnahme bis zur Merowingerzeit. (Schriftenreihe des Historischen Vereins Landkreis Haßberge e.V. 16; Beiträge zur ostfränkischen Kultur- und Landeskunde 4) Haßfurt: Historischer Verein Landkreis Haßberge e.V. 2016, in: Blätter für oberdeutsche Namenforschung 55, 223–232.
- Bichlmeier, Harald (2020a): Zu den oberfränkischen Flurnamen *Fewstritz*, *Beußdrytz*, *Peustritz* und dem abgegangenen Ortsnamen *Bauster*, *Pauster* (mit dem Flurnamen *Peusterwiese*), in: Österreichische Namenforschung 46–47 (2018–2019 [2020]), 119–134.
- Bichlmeier, Harald (2020b): Zum oberfränkischen Ortsnamen *Debring*, in: Österreichische Namenforschung 46–47 (2018–2019 [2020]), 103–118.
- Bichlmeier, Harald (2020c): Zum oberfränkischen Ortsnamen *Kösten*, in: Österreichische Namenforschung 46–47 (2018–2019 [2020]), 135–152.
- Bichlmeier, Harald (2020d): Zum Ortsnamen *Leesten* (Lkr. Bamberg), in: Österreichische Namenforschung 46–47 (2018–2019 [2020]), 153–162.
- Bichlmeier, Harald (2020e): Zum oberfränkischen Hof- und Flurnamen *Keltz*: eine Parallele zum osttiroler Ortsnamen *Kals?*, in: Bichlmeier, Harald / Heinz-Dieter Pohl (Hg.) (2020): Vorträge auf dem XXXIV. Namenkundlichen Symposium in Kals am Großglockner, 13.-16. Juni 2019 (= Österreichische Namenforschung, Beihefte 8), Wien, 77–93.
- Bichlmeier, Harald (2020f): Zum abgegangenen Ortsnamen †*Beikheim* (Altltkr. Staffelsein), in: Acta Onomastica 61/2, 2020. [im Druck]
- Bichlmeier, Harald (2020g): Zu den oberfränkischen Flurnamen *Gödnitz* und *Görnitz*, in: Blätter für oberdeutsche Namenforschung 57, 2020. [im Druck]

- Bichlmeier, Harald (2021a): Zum Ortsnamen *Schirnaidel* (Lkr. Forchheim) und zu den Flurnamen *Dölnitz* (Gem. Weismain, Lkr. Lichtenfels und Gem. Uetzing, Lkr. Lichtenfels), in: *Acta Onomastica* 62/1, 2021. [im Druck]
- Bichlmeier, Harald (2021a): Zu den oberfränkischen Ortsnamen *Teuchatz* und *Treunitz* (Lkr. Bamberg), in: *Acta Onomastica* 62/2, 2021. [im Druck]
- Bräuer, Herbert (1961): *Slavische Sprachwissenschaft. I: Einleitung, Lautlehre (= Sammlung Göschen 1191/1191a)*, Berlin.
- Braune, Wilhelm / Heidermanns, Frank (2018): *Althochdeutsche Grammatik I. Laut- und Formenlehre*. 16. Aufl. (= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, Hauptreihe 5.1), Berlin/Boston.
- Brückner, Aleksander (1927): *Słownik etymologiczny języka polskiego*, Kraków.
- de Vries, Jan (1962): *Altnordisches etymologisches Wörterbuch*. 2. erg. Aufl., Leiden.
- EDG = Beekes, Robert with the assistance of Lucien van Beek (2010): *Etymological Dictionary of Greek (= Leiden Indo-European Etymological Dictionary Series 10)*, Leiden/Boston.
- EDLIL = de Vaan, Michiel (2008): *Etymological Dictionary of Latin and the other Italic Languages (= Leiden Indo-European Etymological Dictionary Series 7)*, Leiden/Boston.
- Eichler, Ernst (1977): Morphematische Ausgleichsprozesse in der toponymischen Integration, in: *Kwartalnik Neofilologiczny* 24, 217–222.
- Eichler, Ernst (1985): *Beiträge zur deutsch-slawischen Namenforschung (1955–1981)*. Mit Vorwort und Namenregister, Leipzig.
- Eichler, Ernst / Greule, Albrecht / Janka, Wolfgang / Schuh, Robert (2001): *Beiträge zur slavisch-deutschen Sprachkontaktforschung. Band 1: Siedlungsnamen im oberfränkischen Stadt- und Landkreis Bamberg*, Heidelberg.
- Eichler, Ernst / Greule, Albrecht / Janka, Wolfgang / Schuh, Robert (2006): *Beiträge zur slavisch-deutschen Sprachkontaktforschung. Band 2: Siedlungsnamen im oberfränkischen Stadt- und Landkreis Bayreuth*, Heidelberg.
- Eichler, Ernst / Walther, Hans (1975–1978): *Ortsnamenbuch der Oberlausitz*, 2 Bde. (= *Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte* 28, 29), Berlin.
- Ekwall, Eilert (1960): *The Concise Oxford Dictionary of English Placenames*. Fourth Edition, Oxford.
- ESJS = Havlová, Eva et al.: *Etymologický slovník jazyka staroslověnského*. Fasz. 1–14, Praha 1989–2008; Fasz. 15–19, Brno 2010–2018.
- ĚSRJa = Fasmer, Maks [Vasmer, Max] (2003): *Ětimologičeskij slovar' russkogo jazyka*, 4 Bde., 4. unveränd. Aufl., Moskva.
- ESSJ = Bezljaj, France (1977–2007): *Ėtimološki slovar slovenskega jezika*. Prva Knjiga: A–J, Ljubljana 1977. Druga Knjiga: K–O, Ljubljana 1982.

- Tretja Knjiga: *P-S*. Dopolnili in uredili Marko Snoj in Metka Furlan, Ljubljana 1995.
- Četrta Knjiga: *Š-Z*. Uredili Marko Snoj in Metka Furlan, Ljubljana 2005.
- Peta Knjiga: *Kazala*. Izdelala Marko Snoj in Simona Klemenčič, Ljubljana 2007.
- ESSJa = Trubačev, Oleg Nikolaevič et al. (Hg.) (1974ff.): *Ètimologičeskij slovar' slavjanskich jazykov: Praslavjanskij leksičeskij fond*, Moskva (bislang 41 Bände; Bd. 41 [2018] bis **pažьнь(ь)*).
- ESSZI = Snoj, Marko (2009): *Etimološki slovar slovenskih zemljepisnih imen*, Ljubljana.
- EWAhd = *Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen*.
- Band I: *-a – bezzisto*. Von Albert L. Lloyd und Otto Springer, Göttingen/Zürich 1988.
- Band II: *bī – ezzo*. Von Albert L. Lloyd, Rosemarie Lühr und Otto Springer † unter Mitwirkung von Karen R. Purdy, Göttingen/Zürich 1998.
- Band III: *fadum – füstslag*. Von Albert L. Lloyd und Rosemarie Lühr unter Mitarbeit von Gerlinde Kohlrusch, Maria Kozianka, Karen R. Purdy und Roland Schuhmann, Göttingen 2007.
- Band IV: *gāba – hylare*. Von Albert L. Lloyd und Rosemarie Lühr unter Mitarbeit von Gerlinde Schuhmann, Maria Kozianka, Karen R. Purdy und Roland Schuhmann, Göttingen 2009.
- Band V: *iba – luzzilo*. Hrsgg. von Rosemarie Lühr, erarbeitet von Harald Bichlmeier, Maria Kozianka und Roland Schuhmann mit Beiträgen von Albert L. Lloyd unter Mitarbeit von Karen K. Purdy, Göttingen 2014.
- Band VI: *māda – pūzza*. Hrsgg. von Rosemarie Lühr, erarbeitet von Harald Bichlmeier, Maria Kozianka, Roland Schuhmann und Laura Sturm, Göttingen 2017.
- Band VII: *R- – Ska-*. Hrsgg. von Rosemarie Lühr, erarbeitet von Harald Bichlmeier, Maria Kozianka, Roland Schuhmann und Dagmar Wodtko, Göttingen 2020. [im Druck]
- Fastnacht, Dorothea (2007): *Staffelstein*. Ehemaliger Landkreis Staffelstein (= Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, Oberfranken 5), München.
- Förstemann, Ernst (1913–1916): *Altdeutsches Namenbuch*. Zweiter Band: Orts- und sonstige geographische Namen (Völker-, Länder-, Siedlungs-, Gewässer-, Gebirgs-, Berg-, Wald-, Flurnamen und dgl.). 3., völlig neue bearbeitete, um 100 Jahre (1100–1200) erweiterte Auflage herausgegeben von Hermann Jellinghaus. Bd. 1: A-K; Bd. 2: L-Z und Register, Bonn. [Nachdruck: München/Hildesheim 1966]
- George, Dieter (2008): *Lichtenfels*. Der Altlandkreis (= Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, Oberfranken 6), München.
- GEW = Frisk, Hjalmar (1960–1972): *Griechisches etymologisches Wörterbuch*, 3 Bde., Heidelberg.
- Guttenberg, Erich Frhr. von (1952): *Land- und Stadtkreis Kulmbach* (= Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, Oberfranken 1), München.
- Holzer, Georg (2007): *Historische Grammatik des Kroatischen*. Einleitung und Lautgeschichte der Standardsprache (= Schriften über Sprachen und Texte 9), Frankfurt/Bern etc.

- Holzer, Georg (2011): *Glasovni razvoj hrvatskoga jezika* (= Biblioteka Posebna izdanja instituta), Zagreb. [Übersetzung von Holzer 2007]
- Holzer, Georg (2014): 82. Vorhistorische Periode, in: Gutschmidt, Karl / Kempgen, Sebastian / Berger, Tilman / Kosta, Peter (Hg.): *Die slavischen Sprachen / The Slavic Languages. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung. / An International Handbook of their Structure, their History and their Investigation*, Band 2 / Volume 2. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft [HSK] 32.2), Berlin/New York, 1117–1131.
- HONBS = Eichler, Ernst / Walther, Hans (Hg.) (2001): *Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen*, 3 Bde. (= Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 21), Berlin.
- HOS = Blaschke, Karlheinz (Hg.) (2006): *Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen*, 2 Bde. (= Quellen und Materialien zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 2), Leipzig.
- Hosák, Ladislav / Šrámek, Rudolf (1970–1980): *Místní jména na Moravě a ve Slezsku*. I. A-L; II. M-Ž, Praha.
- IEW = Pokorny, Julius (1959): *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*. 1. Band, Bern – München.
- Jungmann, Josef (1834–1839): *Slownjik česko-německý*, Prag.
- Kiparsky, Valentin (1975): *Russische historische Grammatik*. Bd. 3: *Entwicklung des Wortschatzes* (= Slavica: Sammlung slavischer Lehr- und Handbücher, Neue Folge), Heidelberg.
- Klein, Thomas / Solms, Hans-Joachim / Wegera, Klaus-Peter (Hg.) (2009). *Mittelhochdeutsche Grammatik. Teil III: Wortbildung*, Tübingen.
- Klotz, Emanuel (2017): *Urslawisches Wörterbuch*, Wien.
- Kluge, Friedrich (1926): *Nominale Stammbildungslehre der altgermanischen Dialekte*. 3. Aufl. bearb. von L. Sütterlin und E. Ochs, Halle a.d. Saale.
- Kluge, Friedrich (2011): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Bearbeitet von Elmar Seebold. 25., durchges. u. erw. Aufl., Berlin/Boston.
- Kopečný, František (1981): *Základní všeslovanská slovní zásoba* (spolupracovali Eva Havlová, Hermína Pleváčová, Antonín Mátl), Praha.
- Krahe, Hans / Meid, Wolfgang (1969): *Germanische Sprachwissenschaft*. Bd. 1: *Einführung und Lautlehre*. Bd. 2: *Formenlehre*. Bd. 3: *Wortbildungslehre*. 7. Aufl. bearbeitet von Wolfgang Meid (= Sammlung Götschen 2232–2234), Berlin/New York.
- Králik, L'ubor (2015): *Stručný etymologický slovník slovenčiny*, Bratislava.
- Lamprecht, Arnošt (1987): *Praslovanština*, Brno.
- Lamprecht, Arnošt / Šlosar, Dušan / Bauer, Jaroslav (1984): *Historická mluvnice češtiny*, Praha.
- Laur, Wolfgang (1992): *Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein*. 2., völlig veränderte und erweiterte Auflage (= Veröffentlichungen des schleswig-holsteinischen Landesarchivs 28), Neumünster.
- Laur, Wolfgang (1993): *Die Ortsnamen in Schaumburg* (= Schaumburger Studien 51), Rinteln.

- LIV² = Rix, Helmut et al. (2001): Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstambildungen. Zweite, verb. u. erw. Aufl. Wiesbaden.
- Lochner von Hüttenbach, Fritz (2015): Lexikon steirischer Ortsnamen von A – Z. Die Deutung der Siedlungsbenennungen mit ausgewählten Berg-, Flur- und Gewässernamen. Band 1: A-L; Band 2: M-Z (= Grazer vergleichende Arbeiten 29/1, 29/2), Graz.
- Lopatin, Vladimir Vladimirovič (2016): Suffiksy imen suščestvitel'nych i prilagatel'nych, in: Lopatin, Vladimir Vladimirovič / Uluchanov, Igor' Stepanovič: Slovar' slovoobrazovatel'nych affiksov sovremennogo russkogo jazyka, Moskva, 242–712.
- Machek, Václav (1968): Etymologický slovník jazyka českého, Praha. [Nachdruck: Praha 1997]
- Matasović, Ranko (2014): Slavic Nominal Word-Formation. Proto-Indo-European Origins and Historical Development (= Empirie und Theorie der Sprachwissenschaft 3), Heidelberg.
- Matasović, Ranko (Hg.) (2016): Matasović, Ranko / Pronk, Tijmen / Ivšić, Dubravka / Brozović-Rončević, Dunja [unter Mitarbeit von Čilaš Šimpriga, Anka / Krmpotić, Pavao]: Etimološki rječnik hrvatskoga jezika. 1. svezak A-Nj, Zagreb.
- Mühlner, Werner (2008): Altpolabische Lexik. Aus Toponymen erschlossene Wörter des Elb-/Ostseeslawischen, in: Onomastica Slavogermanica 25 (= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Phil.-hist. Klasse 80/5), 154–302.
- Muka, Arnošt (1911–1926): Słownik dolnoserbskeje rěcy a jeje narěcow. / Wörterbuch der niederwendischen Sprache und ihrer Dialekte. Bd. 1: A-N, St. Petersburg/Prag. [Bautzen ³2008]
- Niemeyer, Manfred (Hg.) (2012): Deutsches Ortsnamenbuch, Berlin/Boston.
- NOB 1 = Ohainski, Uwe / Udolph, Jürgen (1998): Die Ortsnamen des Landkreises und der Stadt Hannover. Niedersächsisches Ortsnamenbuch Teil I (= Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschungen der Universität Göttingen 37), Bielefeld.
- Olivová-Nezbedová, Libuše / Matúšová, Jana (1991): Index lexikálních jednotek pomístních jmen v Čechách, Praha.
- Pfeifer Wolfgang (Hg.) (1993): Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. 2. Aufl., Berlin.
- Pleskalová, Jana (1998): Tvoření nejstarších českých osobních jmen, Brno.
- Profous, Antonín (1947–1960): Místní jména v Čechách. Jejich vznik, původní význam a změny.
Díl I.: *A-H*, Praha 1947.
Díl II.: *Ch-L*, Praha 1949.
Díl III.: *M-Ř*, Praha 1951.
Profous, Antonín / Svoboda Jan: IV.: *S-Ž*, Praha 1957.
Díl V: Dodatky k dílu Antonína Profouse. Napsali Jan Svoboda, Vladimír Šmilauer a další, Praha 1960.

- Pronk-Tiethoff, Saskia (2013): *The Germanic loanwords in Proto-Slavic* (= Leiden Studies in Indo-European 20), Amsterdam/NewYork
- Rasch, Gerhard (2005 [Diss. 1950]): *Antike geographische Namen nördlich der Alpen. Mit einem Beitrag von Hermann Reichert: „Germanien in der Sicht des Ptolemaios“*. Hrsgg. von Stefan Zimmer unter Mitwirkung von Hasso Heiland (= Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 47), Berlin/New York.
- Reitzenstein, Wolf-Armin Frhr. von (1991): *Lexikon bayerischer Ortsnamen*. Zweite, verbesserte und erweiterte Auflage, München.
- Reitzenstein, Wolf-Armin Frhr. von (2009): *Lexikon fränkischer Ortsnamen. Herkunft und Bedeutung. Oberfranken, Mittelfranken, Unterfranken*, München.
- RĚS = Anikin, Aleksandr Evgen'evič (2007ff.): *Russkij étimologičeskij slovar'*, Moskva (bislang 13 Bände; Bd. 13 [2019] bis *diglô*).
- REW = Vasmer, Max (1953–1956): *Russisches etymologisches Wörterbuch*, 3 Bde. (= Indogermanische Bibliothek, Zweite Reihe: Wörterbücher), Heidelberg.
- Rosenthal, Dieter (1979): *Zur Diskussion über das Alter der nordwestdeutschen Ortsnamen auf -heim*. Die Ortsnamen des ehemaligen Kreises Hildesheim-Marienburg, in: *Beiträge zur Namenforschung*, Neue Folge 14, 361–411.
- Rymut, Kazimierz / Hoffmann, Johannes (Hg.) (2006–2010): *Lexikon der Familiennamen polnischer Herkunft im Ruhrgebiet*. Erster Band: Buchstaben A-L, Kraków; Zweiter Band: Buchstaben M-Z, Kraków.
- Schaarschmidt, Gunter (1997): *A Historical Phonology of the Upper and Lower Sorbian Languages* (= *Historical Phonology of the Slavic Languages* 6: Upper and Lower Sorbian), Heidelberg.
- Schatz, Josef (1927): *Althochdeutsche Grammatik*, Göttingen.
- Scheungraber, Corinna / Grünzweig, Friedrich E. (2014): *Die altgermanischen Toponyme sowie ungermanische Toponyme Germaniens. Ein Handbuch zu ihrer Etymologie*. Unter Benutzung einer Bibliographie von Robert Nedoma herausgegeben von Hermann Reichert (= *Philologica Germanica* 34), Wien.
- Schlimpert, Gerhard (1978): *Slawische Personennamen in mittelalterlichen Quellen zur deutschen Geschichte* (= *Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte* 32), Berlin.
- Schwarz, Ernst (1960): *Sprache und Siedlung in Nordostbayern* (= *Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft* 4), Nürnberg.
- Schuster, Elisabeth (1989–1994): *Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen* (= *Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Reihe B*), Wien.
- Schuster-Šewc, Heinz (1978–1996): *Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache*, Bautzen.
- Šimandl, Josef (Hg.) (2016): *Slovník afixů užívaných v češtině*, Praha.
- Sitek, Janusz (Hg.) (1991): *Nazwy geograficzne Rzeczypospolitej Polskiej / Geographical Names of the Republic of Poland*, Warszawa.

- Slawski, Franciszek (1974ff.): Słownik prasłowiański, Wrocław/Warszawa/Kraków/Gdańsk [zuletzt erschienen: Bd. 8: 2001: *goda – gyža*].
- SES = Snoj, Marko (2016): Slovenski etimološki slovar. Tretja izdaja (= Zbirka Slovarji), Ljubljana.
- Skardžius, Pranas (1943): Lietuvių kalbos žodžių daryba / Die Wortbildung im Litauischen. Vilnius/Wilna. [Reprint: Rosinas, Albertas (Hg.): Skardžius, Pranas: Rinktiniai Raštai 1. Lietuvių kalbos žodžių daryba. Fotografuotinis leidinys, Vilnius 1996]
- Šmilauer, Vladimír (1963–1964): Příručka slovanské toponomastiky. Díl první: A-L; Díl druhý: M-Ž, Praha.
- Šmilauer, Vladimír (1970): Příručka slovanské toponomastiky. Handbuch der slawischen Toponomastik, Praha.
- Smith, A. H. (1987): English Place-Name Elements. Part I (*Á-Īw*). Part II (*Jafn-Ytri*) (= English Place-Name Society vol. 25, 26), Cambridge.
- SOSN = Eichler, Ernst (1985–2009): Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße, 4 Bde., Bautzen.
- Šrámek, Rudolf (Hg.) (1988): Strukturní typy slovanské oikonymie (na základě západoslovanských jazyků). Die Strukturtypen der slawischen Ortsnamen (anhand der westslawischen Sprachen) (= Slovanský onomastický atlas: úvody, přípravné materiály, dotazníky metodické příručky, instrukce / Slawischer onomastischer Atlas: Einführungen, vorbereitende Materialien, Fragebogen, methodische Handbücher und Instruktionen 1), Brno/Leipzig.
- SSPN = Wenzel, Walter (1987–1994): Studien zu sorbischen Personennamen. Teil 1: Systematische Darstellung; Teil 2/1: Historisch-Etymologisches Wörterbuch A-L; Teil 2/2: Historisch-Etymologisches Wörterbuch M-Z; Teil 3: Namenatlas und Beiträge zur Siedlungsgeschichte, Bautzen.
- Svoboda, Jan (1964): Staročeská osobní jména a naše příjmení, Praha.
- Tiefenbach, Heinrich (2010): Altsächsisches Handwörterbuch. A Concise Dictionary of Old Saxon, Berlin/New York.
- Trautmann, Reinhold (1948–1949): Die elb- und ostseeslavischen Ortsnamen (= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse 1947, 4, 7), Berlin.
- Trautmann, Reinhold (1950): Die slavischen Ortsnamen Mecklenburgs und Holsteins. Zweite, verbesserte Auflage (= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse 43, 3), Berlin.
- Tupikov, Nikolaj (1989): Wörterbuch der altrussischen Personennamen. Nachdruck der Ausgabe von 1903: Slovar' drevne-russkich ličnych sobstvennych imen. S.-Peterburg/Köln.
- Udolph, Jürgen (2004): Suffixbildungen in alten Namen Nord- und Mitteldeutschlands, in: Andersson, Thorsten / Nyman, Eva (Hg.): Suffixbildungen in alten Ortsnamen.

- Akten eines internationalen Symposiums in Uppsala 14.-16. Mai 2004 (= Acta Academiae Regiae Gustavi Adolphi 88), Uppsala, 137–175.
- Vaillant, André (1974): Grammaire comparée des langues slaves. Vol. IV: La Formation des noms, Paris.
- Varbot, Žanna Ž. (1969): Drevnerusskoe imennoe slovoobrazovanie. Retrospektivnaja formal'naja charakteristika, Moskva.
- Vondrák, Wenzel (1924): Vergleichende Slavische Grammatik. Bd. 1: Lautlehre und Stammbildungslehre. 2. stark vermehrte und verb. Aufl., Göttingen.
- Watts, Victor (2004): The Cambridge Dictionary of English Place-Names, Cambridge.
- Wenzel, Walter (2008): Oberlausitzer Ortsnamenbuch, Bautzen.
- WOB 6 = Flöer, Michael (2013): Die Ortsnamen des Hochsauerlandkreises (= Westfälisches Ortsnamenbuch 6), Bielefeld.
- Ziegelhöfer, Adam / Hey, Gustav (1911): Die Ortsnamen des ehemaligen Hochstifts Bamberg, Bamberg.
- Zverkovskaja, Natal'a Petrovna (1986): Suffiksál'noe slovoobrazovanie russkich prilagatel'nych XI-XVII vv., Moskva.

[**Abstract:** The article is concerned with the etymologies of northeast Bavarian, i.e. Upper Franconian, settlement names *Würgau*, *Gleußen*, *Feuln*, *Marktzeuln* and *Wirbenz* and the microtoponyms *Külmnitz*, *Külmitz* and *Leubnitz*. While tradition had it that the settlement names are of Slavic origin, a PhD thesis published in 2016 claimed them to be of West Germanic origin. In the case of the microtoponyms *Külmnitz* and *Külmitz* only a West Germanic etymology had hitherto been presented, while in the case of the microtoponym *Leubnitz* both a Germanic and a Slavic one had been proposed, with no final conclusion reached. The article compares the Slavic etymologies with the West Germanic ones and reaches the conclusion that neither of the West Germanic etymologies proposed is more convincing than any of the Slavic ones. In the case of the settlement names *Feuln* and *Marktzeuln*, however, each proposed etymology is roughly as convincing as the other (though the author ultimately still sides with the Slavic etymologies). In the case of the other names, the Slavic etymologies are (clearly) more convincing than the West Germanic ones.]